Samstag, 18. August

Beiblatt „Der Enztäler“

Jahrgang 1934
Nr. 191

Württemberg

Stuttgart, 18. August. (Presse-Abend des Reichsverbands der Deutschen Presse.) Am Dienstag, den 21. August, findet der übliche Presseabend im Viktoria-Hotel statt. Mitglieder des Reichsverbandes der Zeitungsverleger und Mitglieder des Reichsverbandes Deutscher Schriftsteller sind zu diesem Abend eingeladen. Der Landesleiter, Hauptschriftleiter Overdyck, wird an diesem Abend anwesend sein. Wie bekannt, sind die Vertreter der Regierung und der Partei und sämtlicher Behörden zu diesem Presseabend geladen, so daß damit zu rechnen ist, daß sie am kommenden Dienstag anwesend sein werden.

Oehringen, 16. Aug. (Scheuer mit Erntevorräten abgebrannt.) Am Dienstag abend brach in der Scheuer des Friedrich Weckert in Unterhof Feuer aus. Neben der Ortsfeuerwehr Gaisbach wurde die am nächsten liegende Kraftfahrspritze von Künzelsau zur Hilfe gerufen. Durch eine 800 Meter lange Schlauchleitung mußte das Löschwasser aus dem Feuersee zwischen Gaisbach und Unterhof nach der Brandstelle befördert werden. Nach dreistündiger, ununterbrochener Tätigkeit gelang es, das große Feuer so einzudämmen, daß eine Gefahr der Weiterverbreitung auf das gefährdete frühere Rathaus nicht mehr zu befürchten war. Die Scheuer ist mit den gut eingebrachten Heu- und Erntevorräten vollständig niedergebrannt. Das Vieh wurde gerettet. Der Brandschaden dürfte sich auf 20 000—25 000 RM. belaufen.

Römisches Lager freigelegt

Jagsthausen, OA. Neckarsulm, 16. August. Infolge der außergewöhnlichen Trockenheit dieses Sommers konnten bei Jagsthausen vier Gebäude eines römischen Lagerdorfes nachgewiesen werden. Die Grundmauern zeichneten sich sehr deutlich als Striche im Getreidefeld ab. Es handelt sich um Gebäude bis zu 24 Meter Länge und 14 Meter Breite im Grundriß. Gefunden wurden Scherben von Krügen, Trinkbechern, Scharniere, Bronzeringe, die Skulptur einer Göttin usw. Außerdem wurde in der Nähe der ehemaligen Gebäude eine römische Straße entdeckt, die auf ein früher ausgebeutetes römisches Gräberfeld zuläuft. Ferner wurde eine in nord-südlicher Richtung verlaufende Mauer festgestellt. Vermutlich dürfte dort die Mannschaftsbaracke einer römischen Centurie gestanden haben.

Tödlicher Verkehrsunfall bei Ravensburg

Ravensburg, 15. August. Am Mittwoch nachmittag kurz nach 3 Uhr ereignete sich auf der Baindter Steige ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Biberacher Personenkraftwagen, der von Waldsee her kam, wollte eine Radfahrerin aus Weingarten, die in der derselben Richtung fuhr, überholen. Anscheinend wollte die Radfahrerin vor dem plötzlich einsetzenden Regen im nahen Baindt Schutz suchen. Sie bog deshalb links ab. Im selben Augenblick wurde sie vom Kotflügel des hinter ihr herkommenden Autos erfaßt, vom Rad geschleudert und schwer verletzt. Das Mädchen erlitt neben einem Schädelbruch noch schwere innere Verletzungen, an deren Folgen sie nach kurzer Zeit im Städtischen Krankenhaus in Weingarten, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, verschieden ist. Das Auto selbst landete im Straßengraben und wurde unbedeutend beschädigt. Die Insassen kamen mit dem Schrecken davon.

Die Festsetzung des Kartoffelpreises

Die Geschäftsstelle des Gebietsbeauftragten für die Regelung des Absatzes von Kartoffeln teilt mit:

In den Morgenblättern vom Donnerstag wurde als Kartoffelpreis der Erzeugermindestpreis von 3.10 RM. genannt. Auf Grund dieses Preises, der als Mindesterzeugerpreis für die am geringsten zu bewertende Sorte zu betrachten ist, werden für Württemberg bis auf weiteres folgende Preise festgesetzt:

Weißfleischige 3.10 RM., rotschalig-weißfleischige 3.35 RM., gelbfleischige 3.60 RM.; Salat-Kartoffeln (Kuppinger) 4.— RM.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß diese Preise die Mindesterzeugerpreise sind, also die Preise, die nicht unterboten werden dürfen. Es ist selbstverständlich, daß sich der Verkaufspreis in der Stadt höher stellt als diese Preise. Die Preise gelten als Mindestpreise ab Verladestation frei Waggon lose ohne Gebühren.

Auch Polizeistrafen fallen unter die Amnestie

Vollzug des Gesetzes über die Straffreiheit

In einem Erlaß des Innen- und des Wirtschaftsministeriums an die Polizeibehörden über den Vollzug des Gesetzes über die Gewährung von Straffreiheit wird u. a. bestimmt: Das Reichsgesetz über die Gewährung von Straffreiheit vom 7. August 1934 findet auch auf das Verfahren in Polizeistrafsachen, auf das Strafverfahren wegen Ungebühr und Ungehorsams sowie auf das Verfahren auf Erkennung eines Strafgeldes wegen Unterbietung des Reichskraftwagentarifs im Güterfernverkehr Anwendung, nicht dagegen auf Dienststrafsachen.

A) Hienach sind erlassen: Strafen (Strafgelder), die beim Inkrafttreten des Gesetzes (d. h. am 10. August 1934) rechtskräftig erkannt waren und noch nicht oder noch nicht vollständig vollstreckt sind,

1. ohne Rücksicht auf frühere Strafen des Täters; a) Geld- und Haftstrafen, die von einer Polizeibehörde wegen einer Uebertretung verhängt worden sind; b) Haftstrafen und Geldstrafen bis zu 500 Reichsmark wegen Ungebühr oder Ungehorsams und Strafgelder bis zu 500 RM., die von einer Verwaltungsbehörde erkannt worden sind;

2. wenn der Täter bei der Begehung der Tat nicht oder nur mit Geldstrafen oder Freiheitsstrafen von insgesamt höchstens drei Monaten vorbestraft war: Geldstrafen bis zu 1000 RM. wegen Ungebühr oder Ungehorsams und Strafgelder bis zu 1000 RM., die von einer Verwaltungsbehörde erkannt worden sind. Sind die Strafen (Strafgelder) teilweise vollstreckt, so ist der nicht vollstreckte Teil erlassen. Unter den Straferlaß fallen auch die Strafen, in denen die rechtskräftig erkannte Strafe im Gnadenweg ermäßigt oder umgewandelt oder für die gnadenweiser Strafaufschub mit Aussicht auf Straferlaß bewilligt worden ist. Für die Beurteilung der Frage, ob die Vorstrafen des Täters zu berücksichtigen sind oder nicht, ist der Strafausspruch (nicht der Strafrest) maßgebend. Daß die Tat vor dem 2. August 1934 begangen wurde, ist nach § 1 des Gesetzes nicht Voraussetzung des Straferlasses.

B) Bei den Polizei- und Verwaltungsbehörden anhängige Verfahren wegen Zuwiderhandlungen, die vor dem 2. August 1934 begangen worden sind, sind einzustellen:

1. ohne Rücksicht auf frühere Strafen des Täters, wenn keine höhere Strafe als Geldstrafe bis zu 500 RM. oder Freiheitsstrafe bis zu drei Monaten, allein oder nebeneinander, zu erwarten ist, was bei allen polizeilich abzurügenden Uebertretungen der Fall ist, während es bei Ungebühr- und Ungehorsamsstrafen und bei Strafgeldern auf die Lage des Einzelfalls ankommt;

2. falls der Täter bei Begehung der Tat nicht oder nur mit Geldstrafen oder Freiheitsstrafen von insgesamt höchstens 3 Monaten vorbestraft ist, wenn keine höhere Strafe als Geldstrafe bis zu 1000 RM. oder Freiheitsstrafen bis zu 6 Monaten, allein oder nebeneinander, zu erwarten ist, was bei Ungebühr- und Ungehorsamsstrafen sowie bei Strafgeldern nach Lage des Einzelfalls zu prüfen ist. Neue Verfahren werden in den Ziffern 1 und 2 nicht eingeleitet. In Zweifelsfällen sind die Akten dem zuständigen Ministerium vorzulegen.

C) Der Straferlaß erstreckt sich auch auf die rückständigen Kosten. Bei Einstellung eines anhängigen Verfahrens fallen die bisher entstandenen Verfahrenskosten der Staats- bzw. der Gemeindekasse zur Last. Er erstreckt sich ferner auf die gesetzlichen Nebenfolgen einer Bestrafung (zu vergl. insbesondere §§ 57, 57 b, 44 a GewO.). Der Straferlaß erstreckt sich dagegen nicht auf eine etwa neben der polizeilichen Strafe ausgesprochene Einziehung.

D) Die Verwaltungs- und Polizeibehörden werden angewiesen, von Amts wegen die Vollstreckung oder weitere Vollstreckung der nach Abschnitt A unter das Gesetz fallenden Strafen sowie die Beitreibung rückständiger Verfahrenskosten zu unterlassen und die bei ihnen anhängigen, nach Abschnitt B unter das Gesetz fallenden Verfahren einzustellen.

Reiche Pilzernte in der Kocher- und Jagstgegend

Neuenstein, 16. Aug. In den Gegenden unseres Bezirkes mit Tannenbestand, hauptsächlich auf den Keuperhöhen, ließen das warme Wetter und der Regen die Pilze in Unzahl aus der Erde schießen. Da eine starke Nachfrage nach diesen „Reinigern“ unserer Wälder hinzutrat, setzte eine starke Sammeltätigkeit ein. Tagesverdienste bis zu 6 Mk. für gesammelte Steinpilze pro Sammler sind keine Seltenheit.

Unfälle im Murgtal

Gernsbach 17. August.

Von einem Lastwagen zermalmt

In Rastatt wurde am Samstag der 13jährige Sohn eines Polizeioberwachtmeisters beim Ueberholen eines Lastkraftwagens mit dem Fahrrad zermalmt. Der Junge fiel seitlich von seinem Rade und geriet unter das Hinterrad, das ihm direkt über den Kopf ging. Der Junge war sofort tot. Die Schuldfrage an diesem gräßlichen Unglück ist noch nicht voll geklärt.

Bei Langenbrand ereignete sich letzte Woche ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Motorradfahrer und einem Lastauto. Der Motorradfahrer fuhr in einer scharfen Kurve auf das vor ihm fahrende Lastauto. Der Motorradfahrer wurde schwerverletzt in das Krankenhaus Forbach verbracht. Die Schuld an dem Unglück trägt er einzig und allein.

In Hilpertsau ereignete sich letzte Woche gleichfalls ein schweres Verkehrsunglück. Ein Radfahrer, der auf dem Rad noch eine Frau mitgenommen hatte und von einer Hochzeitsfeier kam, befand sich auf der Heimfahrt in Richtung Gernsbach. Auf der Dorfstraße in Hilpertsau kam ihm ein Lastauto entgegen. Beim Vorbeifahren muß der Radfahrer etwas geschwankt haben, wurde vom Auto seitlich erfaßt und stürzte. Die Frau wurde schwerverletzt und bewußtlos in das Krankenhaus Gernsbach eingeliefert.

„Die deutsche Reichsregierung Adolf Hitlers ist die erste in der deutschen Geschichte, die als die alleinige Grundlage des gesamten Staatslebens das deutsche Volk betrachtet. Zum ersten Male haben wir einen Staat, der ausschließlich auf dem Volksgedanken aufgebaut ist.“

Reichsinnenminister Dr. Frick.

Ditha will dienen.

Roman von Klara Haidhausen.

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg.

49. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Solche Mädchen schließt man nur als Braut in die Arme, sie bieten ihre Lippen nur dem Kusse des Werbers, wie sie ihr Letztes unentweiht nur dem Gatten zueigen geben.

So würde Achim am Hochzeitsabend sein junges Weib in den Armen halten — mein Gott, warum tat dieser Gedanke nur so namenlos weh?

Frau Ilses weiche Hand legte sich auf seine Finger, die in unbewußt nervösem Spiel die Rhythmen der fernen Tanzmusik auf der Tischplatte mitgeklopft hatten — ihre helle Stimme riß ihn aus seinem Sinnen: „Doktorchen, wo sind Sie denn? Ich glaube überall, nur nicht hier bei uns.“

In Ilses Stimme schwangen tausend Spotteufelchen. Sie glaubte ja nur zu gut zu wissen, wo er mit seinen Gedanken gewesen war, und ihr Herz war geschwellt von einem einzigen, großen Triumphgefühl. Sie spürte es förmlich mit ihrem feinen Witterungsvermögen, daß „ihr Roman“ mit Riesenschritten dem happy end zustrebte. Sie war sich aber auch darüber klar, daß dieses Beisammensein zu vieren dem so heißersehnten glücklichen Ende nicht gerade förderlich war. Man mußte die beiden allein lassen — allein mit ihren heißen Herzen, allein in der zauberhaft schönen Stimmung dieser Nacht, allein in dem Strom von Lebenshunger und Daseinsfreude, der überall so berauschend süß pulsierte!

Lebhaft erfreut, daß sie noch einmal ein bißchen Vorsehung spielen konnte, wandte die junge Frau sich weiter an den Freund. „Verzeihen Sie, Franz, daß ich Sie Ihren jedenfalls sehr wertvollen Gedanken entreiße — Heinz und ich wollen Ihnen Gute Nacht sagen. Für so ein altes, solides Ehepaar wird's Zeit, nach Haus zu gehen.“

„Oh, ich denke . . .“ sagte Ditha, doch ein energischer Griff der Freundin nach ihrem Oberarm ließ sie verstummen.

„Nein, nein, Lore, Du mußt schon noch bleiben! Nicht wahr, Franz, Sie denken noch nicht ans Heimgehen?“

Da beugte Dr. Hormann sich bittend vor: „Wenn Sie mir noch einen Tanz schenken würden, Fräulein Lore, — dann stehe ich jederzeit zur Verfügung.“

Freudig zustimmend legte Ditha ihre Hand in seinen Arm, traumwandelnd eingesponnen in das Glück, endlich, endlich mit ihm allein zu sein, ging sie nach kurzem Abschied von den Freunden an Franz' Seite unter den dunklen Bäumen. Kam es jetzt, das große, große Wunder, auf das sie den ganzen Abend gewartet hatte? — —

* * *

Weit abseits von dem lauten, fröhlichen Treiben des Festes, fast am Ende des Kurgartens, lag verträumt im stillen Mondenlicht ein kleiner Teich. Die aus Birkenstämmchen gezimmerten Bänke an seinen Ufern waren tagsüber viel von Kurgästen besucht, die gern hierher kamen, die schönen weißen Schwäne zu füttern. Jetzt aber lag er still und verlassen mitten im großen Schweigen der Natur. Nur ganz selten hallten einige Töne der Musik — ein kleines, zerflatterndes Lachen herüber.

„Wie schön!“ sagte Ditha leise, als sie mit Franz ans Ufer trat, „wie wunderschön!“ Ergriffen von der stillen Poesie dieses Stückchen Mondscheinzaubers legte sich ihre Hand unwillkürlich mit festerem Druck auf seinen Arm.

„Sie sind also nicht böse, daß ich Sie hierhergeführt habe, Fräulein Lore?“ gab der Doktor zurück. „Ich habe Ihnen eine Botschaft zu übermitteln, die nicht zu dem Trubel drüben paßt.“

„Eine Botschaft?“ Fragend, befremdet sah Ditha auf ihren Begleiter und ein Gefühl weher Enttäuschung ließ sie fröstelnd erschauern. Eine Botschaft? — Oh Gott, sie hatte so ganz, ganz anderes erwartet von dieser Stunde märchenschöner Zweisamkeit!

Hatte sie sich denn geirrt, als sie vorher beim Tanz seinem Blick begegnet war — einem Blick unendlicher, grenzenloser Liebe? Hatte sie nicht deutlich gefühlt, daß nicht nur ihre Körper sich einem Rhythmus beugten, sondern daß auch ihre Herzen im selben, seligen Gleichklang in eins verschmolzen? Was konnte, durfte er ihr jetzt anderes sagen als nur das eine Wort, das ihr schon auf den Lippen brannte, es ihm jauchzend zurückzugeben: Ich hab' Dich lieb, lieb, lieb!

Beklommen flackerten die Kerzen in ihrer Seele, die ihr so weihnachtshell auf den dunklen Pfaden hieher geleuchtet hatten. Zögernd gehorchte sie der stummen Gebärde, mit welcher Franz sie bat, auf einer der kleinen Bänke Platz zu nehmen, indes er selbst vor ihr stehen blieb.

Da saß sie nun, ganz vom Mondlicht umflossen, und der Blick des Mannes hielt sich fest an dem lieblichen Bild. Die weiße Seide des Kleides schimmerte und gleißte, aus dem goldenen Stirnband sprühten funkelnde Reflexe über den dunklen Scheitel. So weiß wie Schnee, so rot wie Blut . . . Franz Hormann atmete schwer.

Noch einmal durchkämpfte er den bitteren Kampf der letzten Minuten und sein Herz schrie auf in heißer Qual: Märchen — süßes, holdseliges Märchen — und nicht für mich!

Ja, jetzt ist die Binde von Franz Hormanns Augen gefallen. Seit er sie beim Tanz in seinen Armen gehalten hat, weiß er, daß er Lore Berger liebt wie er einst sein blondes Mädchen am Vierwaldstättersee geliebt hat — daß er nichts heißer ersehnt, als sie für immer in seinem Haus und an seinem Herzen zu halten. Weiß aber auch, daß diese Erkenntnis zu spät für ihn kommt, daß er Lore wohl nur gefunden um sie für immer an den Freund zu verlieren. Es bleibt ihm keine Frist mehr, um ihre Liebe zu werben — nein, er wird werben für einen anderen, wie er es versprochen hat und vielleicht heute noch wird Achim sie als seine Braut in die Arme schließen.

Was locken die dunklen Stimmen in seiner Brust vom Recht des eigenen Herzens, von langersehntem, schmerzlich entbehrtem Glück? Was reden sie von Aufschub und Zuvorkommen, von lauter Dingen, die im Grunde nichts anderes bedeuten als Diebstahl, Verrat am Freunde? Nein, Franz Hormann wird nicht auf sie hören — er ist immer den Weg gegangen, den er als den der Pflicht und der Ehre erkannt hat.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Sommerliche Quälgeister

In der neuesten Nummer des Schwarzwaldvereins „Der Schwarzwald" bespricht Prof. Dr. R. Vogel-Stuttgart die Arten der Stechmücken (Schnaken), deren Stiche empfindlichen Naturen den Sommeraufenthalt gründlich verleiden können. Er sagt u. a.: „Mörike hat seinem Unmut über solche Quälgeister in dem Gedicht „Waldplage" in einzigartiger Weise kundgegeben. Man muß den Dichter bewundern, wie fein er auch hier die Naturvorgänge beobachtet, verstanden und dargestellt hat." Gewiß wird es vielen Lesern angenehm sein, dieses köstliche Naturbild wieder einmal im Wortlaut genießen zu dürfen. Hier ist es.

Waldplage

Von Eduard Mörike

Im Walde deucht mir alles miteinander schön
und nichts Mißliebiges darin, so vielerlei
er hegen mag, es kriche zwischen Gras u. Moos
am Boden oder jage reißend durchs Gebüsch,
es finge oder kreische von den Wipfeln hoch
u. hacke mit dem Schnabel in der Fichte Stamm,
daß lieblich es ertönet durch den ganzen Saal.
Ja machte je sich etwas unbequem,
verdrießt es nicht, zu suchen einen andern Sitz,
der schöner bald, der allerschönste dich bedünkt.
Ein einzig Uebel aber hat der Wald für mich,
ein grausames und unausweichliches beinah.
Sogleich beschreib ich dieses Scheusal, daß ihr's
kennt:
Noch kennt ihr's kaum und merkt es nicht, bis
unversehns
die Hand euch und, noch schrecklicher, die
Wange schmerzt.
Geflügelt kommt es, säuselnd, fast unhörbarlich:
auf Füßen, zweimal dreien, ist es hoch gestellt
(deswegen ich, in Versen es zu schmähen, auch
den klassischen Senarium mit Fug erwählt);
und wie es aufliegt, augenblicklich lässet es
den langen Rüssel senkrecht in die zarte Haut.
Erschrocken schlagt ihr schnell danach, jedoch
umsonst,
denn graziöser Wendung schon entschwebet es.
Und alsobald, entzündet von dem raschen Gift,
schwillt euch die Hand zum ungestalten Kissen auf
und juckt und spannt und brennet zum Verzweifeln euch
viel Stunden, ja zuweilen noch den dritten Tag.

So unter meiner Lieblingsfichte saß ich jüngst,
zur Lehne, wie gedrechselt für den Rücken, steigt
zwiestämmig, nach dem Boden, sie als Gabel
auf —
den Dichter lesend, den ich jahrelang vergaß:
An Fanni singt er, Cidli und den Züricher See,
die frühen Gräber und des Rheines goldnen
Wein.
(O, sein Gestade, jenes Greuels auch
ein größeres Geschlechte noch und schlimmres
aus;
ich kenn es wohl, doch höflicher dem Gaste
war's.)
Nun aber hatte geigend schon ein kleiner Trupp
mich ausgewittert, den geruhig Sitzenden;
mir um die Schläfe tanzet er in Lüsternheit.
Ein Stich! der erste! er empört die Galle schon.
Zerstreuten Sinnes immer schiel' ich übers
Blatt.
Ein zweiter macht, ein dritter mich zum
Rasenden.
Das holde Zwillings-Nymphenpaar des Fichtenbaums
vernahm da Worte, die es nicht bei mir gesucht;
zuletzt geboten sie mir flüstern Mäßigung,
wo nicht, so sollt ich meiden ihren Ruhbezirk.
Beschämt gehorcht' ich, sinnend still auf
Grausamtat.
Ich hielt geöffnet auf der flachen Hand das Buch,
das schwebende Gezieser, wie sich eines naht,
mit raschem Klapp zu töten. Ha! Da kommt
schon eins.
„Du fliehst! o bleibe, eile nicht, Gedankenfreund!"
(Dem hohen Mond rief jener Dichter zu dies
Wort.)
Patsch! Hab ich dich, Canaille, oder hab ich nicht?
Und hastig – denn schon hatte meine Mordbegier
zum stillen Wahnsinn sich verirrt, zum kleinlichen —
Begierig blättr' ich: ja, da liegst du plattgedrückt,
bevor du stachst, nun aber stichst du nimmermehr,
du zierlich Langgebeintes, Jungfräuliches! —
Also, nicht achtend eines schönen Buchs Verderb,
trieb ich erheitert lange noch die schnöde Jagd,
unglücklich oft, doch öfter glücklichen Erfolgs.

So mag es kommen, daß ein künft'ger Leser
wohl
einmal in Klopstocks Oden, nicht ohn einiges
Verwundern, auch etwelcher Schnacken sich
erfreut.

Rechtskunde des Alltags

Unentgeltliche Arbeitsleistungen

Wenn sich ein Arbeitgeber entschlossen hat, einen Arbeitsuchenden auf seine Bitte hin unentgeltlich zu beschäftigen, so scheint zunächst an dieser Tatsache nichts auszusetzen zu sein. Solange sich beide Parteien einig sind über die Lage, wird kaum eine Schwierigkeit auftauchen. Nur zu leicht ist es möglich, daß aber Zwistigkeiten zwischen den Parteien entstehen, und nun vertritt der Arbeitnehmer auf einmal den Standpunkt, er hätte eigentlich Anspruch auf Bezahlung und versucht sogar bei einer Entlassung aus der Arbeit eine Forderung auf Nachzahlung zu stellen.

Wichtig ist eine Entscheidung des Reichsarbeitsgerichtes (Aktenzeichen 15/34) in dieser Angelegenheit. Wenn ein Entgelt für die Arbeit seitens des Arbeitnehmers gefordert wird, so muß das Dienstverhältnis als entgeltlich in einer Einigung durch Vertrag von vornherein festgelegt worden sein. Selbstverständlich kann man auch mündlich oder stillschweigend sich dahingehend geeinigt haben, ein Entgelt verlangen bzw. geben zu müssen. Aber wenn es zu einer Auseinandersetzung über diese Frage kommt, muß nachgewiesen werden können, was vereinbart worden ist.

Nach allgemeinen Regeln der Zivilprozeßordnung muß der Arbeitnehmer, wenn er behauptet, es sei ein entgeltliches Dienstverhältnis stillschweigend ausgemacht worden, den Nachweis dazu erbringen. Einen derartigen Beweis zu führen, wird in den meisten Fällen nicht leicht sein.

Bevor also der Arbeitnehmer einen Prozeß anstrengt, um zu seinem Recht zu kommen, ist die erste Voraussetzung, daß er sich überlegt, ob er auch einwandfrei den Beweis seiner Forderung erbringen kann.

Aus dem Versicherungswesen

Das Versicherungsvertragsgesetz bestimmt (§ 166), daß der Versicherungsnehmer vollkommen frei bestimmen kann, ob ein anderer als er selbst die Versicherungssumme beziehen soll. Er kann also jederzeit einen anderen als Bezugsberechtigten für seine Versicherungssumme einsetzen. Die Versicherung selbst hat keinen Einspruch dagegen zu erheben.

Aber man muß sich darüber klar werden, daß das Recht des Versicherungsnehmers auf einem Vertrag zwischen ihm und der Versicherung ruht. Wenn also der Versicherungsnehmer einen Dritten als Bezugsberechtigten bestimmt, dann ändert er damit den Vertrag. Eine einseitige Veränderung eines Vertrages darf aber nicht vorgenommen werden, ohne daß der Vertragspartner davon in Kenntnis gesetzt wird. Bei solch einer Aenderung muß also dem Vertragspartner Gelegenheit gegeben werden, sich davon in Kenntnis zu setzen.

Defacto kann die Versicherung einer derartigen Vertragsänderung nichts entgegensetzen; aber aus dieser Tatsache darf nicht der Schluß gezogen werden, daß man demnach auch ganz ohne Mitteilung über die Aenderung in Bezug auf den Empfangsberechtigten den Vertrag einseitig ändern kann.

Wer bezieht die Feuerversicherung beim Hausverkauf?

Ein Haus, das gegen Feuer versichert ist, wird verkauft, und kurz nach dem Verkauf bricht ein Brand aus; die Feuerversicherung hat die Brandschadensumme zu bezahlen. Nun entsteht die recht komplizierte Frage: Wer hat das Recht auf diese Summe, der ehemalige oder jetzige Eigentümer des beschädigten Hauses?

Der 7. Zivilsenat des Reichsgerichts (Aktenzeichen 148/33) hat ein klares Urteil darüber gefällt. Ist das Haus verkauft und dem neuen Eigentümer übergeben, aber vor dem Grundbuchamt noch nicht aufgelassen worden, so verliert der ehemalige Besitzer noch keineswegs endgültig den Anspruch aus der Feuerversicherung.

Den Anspruch auf Auszahlung der Versicherungssumme an den ehemaligen Eigentümer hat dieser zum Beispiel dann, wenn der Kaufwert des Hauses noch nicht voll bezahlt ist, oder auch dann, wenn er noch Ansprüche aus Hypotheken, die er auf dem Hause hat, nachweisen kann.

Aus dem neuen Feuerbestattungsrecht

Am ersten Juni dieses Jahres ist das neue Feuerbestattungsrecht in Kraft getreten. Einige Richtlinien daraus seien im folgenden mitgeteilt:

In jeder Beziehung ist der Wille der Verstorbenen — was die Bestattungsart angeht — an erster Stelle zu berücksichtigen. Wenn nun kein besonderer Wille, mündlich oder testamentarisch festgelegt, vorliegt, können die Angehörigen die Art der Bestattung von sich aus bestimmen.

Wer sind nun diese „Angehörigen"? Angehörige sind: der Ehegatte, Verwandte, Geschwister und deren Kinder, auch der oder die Verlobte. Wenn man sich nicht einig werden kann über die Frage der Bestattungsart, so wird zunächst der Wille des Ehegatten entscheidend sein. Wenn nun Verwandte gleichen Grades sich nicht einigen können, zum Beispiel mehrere Kinder des Verstorbenen, dann hat die Polizeibehörde, bei der man die Genehmigung zur Feuerbestattung beantragt hat und einholen muß, in diesem Falle die Entscheidung zu treffen. Das geschieht immer seitens der Polizeibehörde unter besonderer Berücksichtigung der jeweiligen Umstände des Falles.

Was gibt es Neues in der Medizin?

Von Dr. P. Wölffel

Achtung: Heiserkeit!

Heiserkeit ist immer ein Anzeichen dafür, daß im Kehlkopf oder in der Luftröhre irgend etwas nicht in Ordnung ist. Es kann sich dabei um Luftröhren- oder Kehlkopfkatarrh handeln, aber auch um Grippe oder Lungenentzündung. Jedesmal schwellen dabei die zarten im Kehlkopf eingespannten Stimmbänder entzündlich an, so daß ihre Schwingungen gestört und die Stimme nicht mehr so klar wie sonst klingt.

Dauert die Heiserkeit länger als gewöhnlich an, so kann durchaus die Gefahr der Kehlkopftuberkulose bestehen. Obwohl diese Erkrankung meist im Gefolge der Lungentuberkulose auftritt, ist es für alle Fälle ratsam, einen Facharzt aufzusuchen. Kehlkopftuberkulose läßt sich nämlich heilen, wenn sie rechtzeitig energisch bekämpft wird.

Manchmal leitet man die Heiserkeit irrtümlich von einer Erkältung her. Die Erkältung verschwand, aber die Heiserkeit blieb. Man glaubt, sie mit Gurgeln und Inhalieren zu verjagen, macht die Sache durch diesen Aufschub aber nur schlimmer, denn es kann sich — bei älteren Personen — um Krebs handeln. Tritt hier keine rechtzeitige Behandlung ein, dann wird die Stimme und die Sprache schwer zu erhalten sein, wenn nicht gar größere Operationen notwendig sind, um ein Weitergreifen der Krankheit zu verhüten. Man muß also bei Heiserkeit nicht immer wissen wollen, daß es sich nur um eine Erkältung handelt.

Heiserkeit kann noch andere Ursachen haben, zum Beispiel gutartige Geschwülste, die sich im Bereich unseres Stimmapparates ansiedeln und leicht operativ zu entfernen sind. Aber auch hier kann sich bei Verschleppung Krebs entwickeln, so, wie sich aus einer Bronchitis mit Husten und Heiserkeit ernste Lungenerkrankungen entwickeln können. Auf jeden Fall muß die Heiserkeit als Warnzeichen aufgefaßt werden, auch dann, wenn man sonst keinerlei Beschwerden fühlt. Es ist immer besser, einmal zu viel als einmal zu wenig zum Arzt zu gehen. Ein Irrtum hat schon oft ein kostbares Menschenleben zerstört.

Geistig zurückgeblieben?

Nähert sich das Kind bereits dem Ende des zweiten Lebensjahres und schickt es sich noch immer nicht an, sprechen zu lernen, dann machen sich viele Eltern Sorge und meinen gar, ihr Kind sei geistig zurückgeblieben. Diese Sorge ist aber durchaus unbegründet. Gewiß, in diesem Alter können die meisten Kinder schon lustig erzählen und drauflos reden; die Lautbildung beruht aber auf einer mechanischen Beherrschung der Sprachwerkzeuge, die mehr oder weniger früh entwickelt wird. Geht dem Kind vorläufig noch die Fähigkeit ab, artikulierte Einzelsilben und Worte hervorzubringen, dann beobachte man es daraufhin, ob es einfache, alltägliche Ausdrücke versteht. Ist das der Fall, dann braucht man sich in keiner Weise von dem Glauben niederdrücken zu lassen, die geistige Entwicklung des Kindes halte nicht mit der körperlichen Schritt. Denn gerade das Verstehen muß man als Maßstab für die geistige Reifung ansehen. Es sind schon Fälle vorgekommen, wo Kinder bis zum 15. Lebensmonat noch keinen artikulierten Laut hervorbrachten und dennoch zu intelligenten, ja sogar sprachbegabten Schülern heranwuchsen.

Der Apfel als Heilmittel

Es ist bekannt, daß der Apfel reich ist an Vitaminen, Mineralsalzen, an Zucker, Gerbsäure und Phosphor. Aber nicht jeder Apfel besitzt darum die gleichen, vollen Nähr- und Heilwerte. Ausländische Aepfel büßen ihren Gesundheitswert zum großen Teil ein, weil sie unreif gepflückt werden und die natürliche Entfaltung so unterbrochen wird. Die Nachreife, der sie auf dem Transport nach Deutschland und während der Zeit bis zum Verkauf künstlich unterworfen werden, muß eher schädlich als nützlich wirken. Die heimische Frucht verliert aber nichts von ihrem wertvollen Gehalt und ist zu Heilzwecken der ausländischen immer vorzuziehen.

Man verwendet den Aepfel als wichtiges Behandlungsmittel gegen Zuckerruhr. Werden unter ärztlicher Aufsicht ein paar strenge Apfeltage eingehalten, dann kommt man meist zu dem Erfolg, daß der Urin des Patienten zuckerfrei wird. Auch das Eisen, das der Apfel neben anderen Mineralien enthält, weiß der Arzt zu schätzen, da es durch seine organische Bindung den Magen nicht belästigt und die Zähne nicht angreift. — Vorzüge, die den meisten künstlichen Eisenpräparaten abgehen. Mit der Schale genossen stellt der Apfel ein vorzügliches Mittel gegen Darmträgheit dar, und neueste Versuche haben ergeben, daß sich der Apfel auch bei Darmkatarrh mit gutem Erfolge verwenden läßt. Besonders bei der Diarrhöe der Säuglinge ist eine Apfelbehandlung angebracht; hier wird er in geschabtem Zustande gereicht.

Seilspringen — gesundheitsfördernd

Früher gab es kein Kind, das nicht vergnügt mit seinem Springseil beschäftigt war, und auch im Sportunterricht wurde früher das Seilspringen häufig geübt. Nach dem Kriege kamen andere Sportarten auf, hinter denen das Seilspringen zurückstehen mußte. Dabei hat gerade diese einfache Uebung einen günstigen Einfluß auf die Gesundheit, da sie alle Muskelpartien ergreift und dem ganzen Organismus wohltut.

In rhythmischem Wechsel wird gesprungen und geschwungen. Das Springen kräftigt Muskeln, Sehnen und Gelenke der unteren Gliedmaßen und wirkt darüber hinaus durch die ständige Erschütterung des Gesamtkörpers günstig auf den Blutumlauf ein. Durch das Schwingen werden die Armmuskeln gekräftigt. Gleichzeitig wird der Brustkorb erweitert, was zwangsläufig eine vertiefte Atemtätigkeit zur Folge hat, die mit einer richtigen Lungengymnastik verglichen werden kann. Dadurch, daß Schwung und Sprung abwechseln, ruht sich immer eine Muskelpartie aus, was eine vorzeitige Ermüdung verhindert. Besonders Menschen mit sitzender Lebensweise ist diese Tätigkeit anzuraten. Neben der kräftigenden und heilenden Wirkung erzieht das Seilspringen aber auch zur Beherrschung des Körpers und zur Anmut in seinen Bewegungen, Faktoren, die gleichfalls nicht unbeachtet bleiben dürfen.

Der Reichsverkehrsminister über „nationalsozialistische Verkehrspolitik"

Berlin, 15. Aug. Aus Anlaß der Volksabstimmung am 19. August 1934 veröffentlicht der „Völk. Beobachter" einen Beitrag des Reichsverkehrsministers Freiherr von Eltz-Rübenach über „Nationalsozialistische Verkehrspolitik", dem wir Folgendes entnehmen:

Jahre hindurch hatten wir nach dem Krieg einen Kampf zwischen der Eisenbahn und Binnenschiffahrt. Jahre hindurch haben sich Männer der Wirtschaft und Professoren, Eisenbahnfachleute und Binnenschiffahrtsverbände in Untersuchungen und Denkschriften darum gestritten, ob man die Flüsse regulieren, neue Kanäle bauen solle, oder ob es nicht richtiger sei, die Binnenschiffahrt absterben zu lassen und den gesamten Verkehr auf die Schiene zu legen. Der Streit war noch in vollem Gange, da schob sich unbemerkt von den beiden Parteien das Auto als dritter Wettbewerber in die Reihe ein und bald ergab sich, daß der Kraftwagen für die Eisenbahn ja viel gefährlicher war, als es die Binnenschiffahrt, als es irgend ein Kanal jemals sein konnte. Aus dem Kampf zwischen Eisenbahn und Binnenschiffahrt wurde nunmehr ein umso heftigerer Streit zwischen Eisenbahn und Kraftwagen und es drohte die Papierflut zur Lösung dieses Problems alle vernünftigen Gedanken hinwegzuspülen.

Heute sind die Erörterungen verstummt. Der Führer und Reichskanzler hat die Fragen in genialer Intuition entschieden. Eisenbahn und Binnenschiffahrt, Eisenbahn und Kraftwagen, das ist die Losung, welcher der nationalsozialistischen Verkehrspolitik auf den Weg gegeben ist. Der Führer hat der Deutschen Reichsbahngesellschaft befohlen, selbst den Kraftwagen zu entwickeln und hat ihr, damit sie sich auch positiv in den Dienst der Motorisierung stellt, die Aufgabe gegeben, die Bahnen für das Auto zu bauen, welche den Kraftwagen leistungsfähig machen und der Führer und Reichskanzler hat befohlen, daß der Adolf-Hitler-Kanal gebaut wurde, der das oberschlesische Kohlengebiet mit der Oder verbinden soll, er hat angeordnet, daß die großen Flüsse reguliert werden und hat damit entschieden, daß der Wirtschaft möglichst vielseitige Verkehrswege und Verkehrsmittel zur Verfügung gestellt werden. Der Kampf zwischen Reichsbahn und Auto hat aufgehört.

Der Kampf nicht mehr zwischen den Verkehrsmitteln untereinander, sondern alle kämpfen gemeinsam um den Sieg im Dienst am deutschen Volk. Wir Leute vom Verkehr wissen wieder, wofür wir arbeiten, mit welchem Ziele wir arbeiten. Unser Führer hat unsere Arbeit mit neuem Inhalt erfüllt, er hat uns die Wege gewiesen. Wir sind dankbar, daß uns in der Abstimmung am 19. August die Möglichkeit gegeben ist, dem obersten Führer unsere Treue zu bekennen, und ich bin überzeugt, daß jeder, der im Verkehr arbeitet, sei es in der Eisenbahn, sei es in der Schiffahrt, sei es bei einem anderen Verkehrsmittel, der im Gesetz vom 1. August 1934 getroffenen Regelung zustimmen und mit einem treuen „Ja" beantworten wird.

Humoristisches

Der Mann mit dem Brief

Bolle zeigt Trübsal, als er Knolle begegnet.

„Was ist denn los?" fragt Knolle. „Verdruß gehabt?"

Bolle nickt. „Was einem passieren kann! Denken Sie sich: heute früh klingelt's bei mir. Ich machte auf und ein Mann steht da, der mir einen Brief gibt. Dann verzieht er sich; er geht weiter die Treppe hinauf. Ich reiße den Brief auf. Was steht drin? Hundert Mark werden von mir verlangt! Mit Drohungen werden sie verlangt!"

„Knolle ist blaß geworden. „Schrecklich! Ja, haben Sie nicht das Ueberfallkommando gerufen? Haben Sie den Kerl nicht festnehmen lassen?"

„Welchen Kerl?"

„Der Ihnen den Brief gegeben hatte!"

„Warum denn, das war doch der Briefträger!"

Falsch aufgefaßt

„Der Meier hat zwanzig Pfund abgenommen."

„Entfettungskur gemacht?"

„Nein, Blinddarmoperation."

„Donnerwetter, wiegt so'n Ding viell"

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der Vormarsch vor 20 Jahren in Frankreich

Die Feuertaufe der württ. Regimenter

Mit den Ulmer Grenadieren in den ersten Schlachten

3. Fortsetzung

Der Vormarsch wird fortgesetzt

Am 23. August vormittags — dichtem Frühnebel folgte ein außergewöhnlich heißer Augusttag — hatte das Regiment zunächst eine Bereitschaftsstellung bei Buré la Ville einzunehmen, nachdem kurz hinter St. Remy die französische Grenze überschritten war. Etwas Besonderes ereignete sich nicht, und in aller Ruhe konnten nach Eintreffen weiterer Versprengter wieder drei Bataillone formiert werden, womit auch äußerlich die Schlagkraft des Regiments wieder voll in die Augen trat. Mittags wurde dann der Vormarsch fortgesetzt und über Pancré, wo die 6. Kompanie zum Transport von Gefangenen auf eine Woche abgegeben wurde, Tellancourt erreicht, von wo aus man französische Infanterie in dichten Haufen zurückfluten sah. Die 54. Brigade, welche die Verfolgung hatte, stieß aber trotzdem auf solchen Widerstand, daß das Grenadierregiment zum Schutz der rechten Flanke bis an die Villancy Fe. vorgeschoben wurde, wobei versteckte Franzosen mehrfach aus dem Wald he aus ihre heimtückischen Grüße sandten. Zu einem Eingreifen kam es aber nicht mehr und in den Abendstunden wurde das Regiment nach Tellancourt in Ortsbiwak zurückgenommen, wo es von Stäben und Truppen wimmelte. Auf dem Marsch hatte man heute mehrfach Zeichen der überhasteten Flucht der Franzosen in der Gestalt weggeworfener Waffen und Tornister angetroffen und in Abständen sah man auch immer wieder eilig ausgehobene Schützengräben, zwischen denen tote Soldaten und Zivilisten lagen, die unserem Verfolgungsfeuer zum Opfer gefallen waren. Weithin brennende Ortschaften zeigten in der Nacht die Marschstraßen der deutschen Heeressäulen an, die auf breitester Front in Frankreich eindrangen.

Das Grenadierregiment kam vorläufig nicht mehr zum Einsatz und lag auch am 24., nach einem infolge einer Falschnachricht erfolgten Alarmbefehl, lediglich in einer Bereitschaftsstellung bei dem Walde Burg d'Orval, von wo aus es den ganzen Nachmittag dem Kanonendonner des am Chiers-Abschnitt sich entwickelnden Kampfes, selbst völlig untätig, zuhören konnte. Am Abend rückte es dann weiter südlich vor und schlug nördlich des tief eingeschnittenen Bachtales in einer Mulde bei Flabeuville ein idyllisch gelegenes Biwak auf, das aber bei den äußerst frostigen Nächten immer unangenehmer wurde. Das III. Bataillon lag weiter östlich und hatte bei Colmey Vorpostendienst für ein vorübergehend gebildetes besonderes Detachement Moser. Seine vorgeschobensten Teile lagen hier bereits drüben über der Chiers und hatten den Gegner ziemlich dicht vor der Nase, was auch aus den Aussagen der Einwohner hervorging. Soweit diese zurückgeblieben waren, machten sie nicht ganz den feindlichen Eindruck, wie die Grenzbevölkerung im Lothringischen oder Belgischen. Sie waren vielmehr durch die rasch übers Land flutenden Deutschen verschüchtert und verhielten sich den deutschen Soldaten gegenüber nicht abweisend; diese andererseits gingen in ihrer Gutmütigkeit bald dazu über, von ihrer an sich sehr kärglichen Mahlzeit und ihrem Kommißbrot auch noch an bettelnde Landeseinwohner abzugeben. Wo sie andererseits Wein ergattern konnten, griffen unsere Soldaten herzhaft zu. Sollte man es ihnen verübeln, wo die Freuden des Daseins bei jenem unser einer glühend heißen Sonne erfolgenden Vormarsch etwas dünn gesät waren?

Der 25. August

Am 25. August wurde in aller Frühe bei Flabeuville die Chiers überschritten und das Regiment zuerst auf Höhe 280 in Reserve bereitgestellt. Vor dem Regiment waren 127er gegen im Nebel gemeldeten Gegner bereits im Vorgehen. Unmittelbar südlich bei Petit Xivry ertönte heftiges Infanteriefeuer, und auf die Nachricht, daß die Unseren dort in ziemlich verlustreichem Kampf stehen, wurde zunächst das II. Bataillon in Marsch gesetzt, das mit einem lichten Schützenschleier über die Höhe Arbre isolé in südlicher Richtung vorging, wo Grand Failly lag. Gegen dieses hatte sich bereits das III. Bataillon, das auf der Straße von Colmey her anrückte, entwickelt, wurde aber durch schweres Feuer aus Flachbahngeschützen, das unter unserer, auf der Nordhöhe des Othain-Abschnitts stehenden Artillerie erhebliche Verluste anrichtete, aufgehalten und hatte einige nervenaufregende Stunden zu überwinden. Grand Failly, das malerisch im Grunde lag und noch von schwachen feindlichen Kräften besetzt war, lag dagegen unter unserem Artilleriefeuer; auch überm Tal drüben und auf den jenseitigen Höhen an den Waldrändern wurden französische Schützengräben erkannt. Die Entfernung für eine infanteristische Bekämpfung war jedoch zu weit. Dagegen tobte ein Artilleriekampf von außerordentlicher Heftigkeit und malerische Schlachtenbilder zeichnete der Kriegsgott in das fruchtbare Hügelland.

Die Franzosen weichen

Nun sollte auch der Infanterieangriff einsetzen, und die Kompanien machten sich zum Angriff fertig. Aber noch einmal schwoll das feindliche Feuer an, und das III. Bataillon mußte erneut in Deckung gehen. Erst als man plötzlich Franzosen ihre Stellungen an verschiedenen Punkten im Schritt und durch das hohe Getreide kriechend verlassen sah, war kein Zweifel, daß sie auch den Othain-Abschnitt preisgeben wollten. Rasch entschlossen drangen die Bataillone in das Tal nach, III. nach Grand Failly hinein, rechts davon I. und dahinter, rechts um den Ort herumgreifend, das II. Nur noch ein ganz kurzes Gefänkel mit versprengten Franzosen hatte im Ort selbst die eindringende 10. Kompanie zu bestehen, dann war auch dieser wichtige Geländeabschnitt unser, dessen Sicherung das rasch auf die südlichen Höhen aufsteigende Regiment selbsttätig in die Hand nahm. Ueberall wurden auch da wieder Reste der rasch fliehenden Franzosen vorgefunden, die auf den Besitz ihrer Waffen anscheinend keinen sehr großen Wert legten; hauptsächlich die Südhänge des Othaingrundes waren übersät mit solchen Ueberbleibseln eines wenig auf seine Ehre haltenden Truppenteils und man kann sich die gehobene Stimmung der deutschen Truppen denken, die nun schon den vierten Tag in unaufhaltsamem Vorwärtsschreiten waren. Die Verluste waren seit Bleid leicht geblieben und die furchtbaren Bilder jenes Tages traten in der Erinnerung langsam zurück. Südlich Grand Failly, zum Teil in alten Franzosengräben, wurde unter Ausscheidung einer genügenden Vorpostensicherung biwakiert, während ein seit Wochen ersehnter Regen zum erstenmal die Fluren erquickte; nur die 12. Kompanie, die mit dem Aufräumen des Schlachtfeldes beauftragt war, konnte sich in den völlig verwahrlosten Häusern von Grand Failly einquartieren.

Wieder auf Vorhut

Am Morgen des 26. wurde das Regiment auf der Höhe südwestlich Grand Failly zusammengezogen, lag aber bis 3 Uhr mittags am gleichen Fleck, bis endlich der Abmarschbefehl eintraf, nach welchem das Regiment wieder in der Vorhut marschierte. Der Marsch währte nur kurz, gewährte aber in dem südlich Grand Failly gelegenen, weit ausgedehnten Wald manch interessanten Blick in die tags zuvor von den Franzosen innegehabten Lagerplätze, welche wieder in aller Hast geräumt sein mußten. Sie waren vielfach aus Laubhütten gebaut, Kochlöcher, Konservenbüchsen, Ueberreste kleiner Holzfeuer waren noch überall zu sehen, mit besonderer Befriedigung aber wurden die Einschläge unserer Artillerie mitten in den Biwaks der Franzosen festgestellt. Nach 4 Kilometer, die bei dem niedergehenden Platzregen genügten, die Truppen bis auf die Haut naß zu machen, wurde gehalten und in und bei Dombras zur Ruhe übergegangen. Dann gab es einen allen hochwillkommenen Ruhetag, der nur durch das fortdauernde Regenwetter unangenehme Störung erlitt. Trotzdem fand der im Freien stehende Marketenderwagen, der zum erstenmal herangezogen wurde, „angestanden", um etwas Tabak, Alkohol oder Briefpapier zu erstehen. Wem's zu langweilig wurde, schlug unterdessen in den reich bestandenen Obstgärten Aepfel, Birnen und Zwetschgen herunter.

Dankgottesdienst

Für das 1. Bataillon ging der Rasttag, der durch die Bekanntgabe der Wegnahme von Sedan eine festliche Note erhielt, schon am 27. abends zu Ende, indem es nach dem nahen Délut vorgezogen wurde. Das Regiment folgte am 28. früh dorthin nach und hatte sich eben in dieser ganz besonders schmutzigen Ortschaft notdürftig eingerichtet, als der Befehl zum Weitermarsch eintraf, der durch einen ungewöhnlich fruchtbaren Landstrich führte, in dem sich eine Menge Vieh, Rinder und Pferde auf den Weiden tummelten. General von Moser hatte nördlich von Vitarville den Marsch unterbrechen lassen und hielt selbst, in Ermanglung der verhinderten Geistlichen, einen kurzen Dankgottesdienst ab, für den reichen Zuspruch und stundenlang wurde infolge neuer großer Siege (Longwy und Namur gefallen, Engländer geschlagen) ganz besondere Veranlassung vorlag. Im Tal der Loison wurde zur Ruhe übergegangen; am Fuße des auf gigantischen Quadern aufgebauten Schlosses von Louppy, dessen massige Formen in der Dunkelheit ins Riesenhafte zu wachsen schienen, lag die 12. Kompanie, die am Nachmittag einen Sonderauftrag (Absuchen der nahen Wälder nach Versprengten von Montmédy) auszuführen hatte. Die übrigen Kompanien dieses Bataillons mit 2 Kompanien des I. waren teils in Alarmquartieren, teils auf Vorposten um Louppy herum, die andere Hälfte des Regiments mit einer Vorpostenkompanie auf der Straße gegen Montmédy nördlich Jametz. Höchste Vorsicht war geboten; man näherte sich dem Maasufer, das allerlei Ueberraschungen bringen konnte, und außerdem lag die Festung Montmédy, deren Schicksal noch unbekannt war, gerade in der nördlichen Flanke.

Heimtückischer Widerstand vor Montmedy

Wie wichtig deren Beachtung war, bewies der Vormittag des 29. Augusts, der einen unerwarteten Zusammenstoß mit dem Gegner brachte und, wenn auch nicht dem Regiment, so doch den vor ihm gegen die Maas vorfühlenden Aufklärungsschwadrons, bei welchen sich eine württembergische Pionierkompanie befand, schwere Verluste kostete. Das auf der Straße nach Dun als Vortrupp des Korps marschierende III. Bataillon erhielt, als es an der Wegegabel nordöstlich Brandeville angekommen war, Kenntnis von überraschendem Auftreten gegnerischer Kräfte, hörte auch unmittelbar vor sich, also aus Richtung Murvaux- und Brandvillewald Gewehrfeuer, konnte sich aber infolge des bergigen Waldgeländes keinen Ueberblick über die Gefechtslage verschaffen. Der Bataillonskommandeur setzte daher mit lichten Schützen zu beiden Seiten der Straße seine Kompanien an, die an und in den Waldrändern nach kurzer Zeit in ein Feuergefecht gegen einen unsichtbaren Gegner verwickelt wurden. Ein übereiltes Vorgehen war ausgeschlossen, da bald bekannt wurde, daß kurz vorher die vor uns gewesenen Dragoner, Husaren und Pioniere in plötzlichem Ueberfall schwere Verluste erleiden mußten, nachdem die Franzosen, anscheinend zur Uebergabe bereit, urplötzlich wieder zum Gewehr griffen und ein furchtbares Blutbad angerichtet hatten. Die Wut der Deutschen kann man sich denken und zu Hilfe eilende Pioniere hatten grimme Rache an den heimtückischen Gegnern geübt. Jetzt lag noch ein größerer Trupp von ihnen — sie gehörten zur Festungsbesatzung von Montmédy, die nach Verdun entwischen wollte — unserem III. Bataillon gegenüber und hauptsächlich die 10. und 12. Kompanie, die rechts der Straße lagen, konnten dem über die Straße, Waldwege und Schneusen fliehenden Gegner schwere Verluste beibringen. Zu Hunderten wurden nachher die an der Straße gefallenen Franzosen gezählt, in deren Nähe auch die 40 während ihrer Rast überfallenen Pioniere bestattet wurden. Jetzt sah sich der Franzose einem völlig kampfkräftigen Gegner gegenüber, der mit Hörnerklang und Trommetschlag gegen ihn vorging, und so mochte ihm, der seit 2 Tagen in den Wäldern südlich Montmédys herumgeirrt war, die Lust zu weiterem Widerstand vergangen sein.

Durchbruchversuch der Franzosen

Nur eine durch einen Offizier, welcher die Fahne des IV. Bataillons des Infanterie-Regiments 145 vorantrug, geführte Abteilung, machte noch einen letzten Durchbruchsversuch. Doch auch dieser scheiterte. Teile der 12. Kompanie stürzten ihr mit aufgepflanzten Seitengewehren entgegen und der Gefreite Fischer mit seinen Kameraden Streicher und Wackler entrissen dem Offizier Fahne und Revolver, womit die Kapitulation dieses versprengten Trupps besiegelt war. Mit besonderem Stolz brachte Leutnant d. R. Haug den Gouverneur der Festung, einen 60jährigen General, aus dem Gefecht als Siegespreis zurück; mit ihm wurden 535 Mann in die Gefangenschaft abgeführt.

An der Maas

Unmittelbar nach dieser dramatischen Szene eines Begegnungsgefechtes wurde der Marsch fortgesetzt und über Murvaux das Bois de Dun erreicht. II. Bataillon hatte den Vormarsch in der rechten Flanke zu decken gehabt; es durchquerte nördlich der Hauptstraße von Woevre-Forst, zog sich am Ostrand der steilabfallenden Cote St. Germain entlang und erreichte westlich von Murvaux wieder das Regiment, bei dem gegen Abend auch das I. Bataillon eintraf, das nördlich Rémoiville den Abmarsch des Korps gedeckt hatte. Mitten im Walde, knapp 2 Kilometer von der Maas entfernt, wurde, von Artilleriefeuer verschont, biwakiert; der Artilleriekampf von Maasufer zu Maasufer war aber in vollem Gang und ließ erkennen, daß entscheidungsvolle Stunden, die Ueberwindung des Maastales, heranreiften. Mit starkem Widerstand wurde gerechnet; da aber bekannt war, daß die rechts von uns kämpfende 4. Armee bereits auf dem jenseitigen Ufer in siegreichem Fortschreiten sich befand, wurde auch hier in Zuversicht an die Aufgabe eines Flußübergangs in feindlichem Feuer herangegangen. — Noch am Abend des 29. stiegen zwei Kompanien des II. Bataillons mit ihrem Kommandeur ins alte Dun am Ostufer der Maas hinunter, die es völlig geräumt vorfanden und ungehindert sich in Gärten und Häusern, hinter Hecken und Mauern einschanzen konnten. Gleichzeitig wurde noch in der Nacht die Maasbrücke, von der ein Pfeiler der französischen Sprengung guten Widerstand geleistet hatte, von den beiden Kompanien mit Leitern, Brettern und Türen so weit wieder hergestellt, daß auch ein wenig gewandter Turner das jenseitige Ufer erreichen konnte.

Uebergang über die Maas

Der Hauptübergang war für die Frühe des 30. bei Sassey durch die 26. Division vorgesehen, während bei Dun nur ein Demonstrieren des Grenadierregiments geplant war. Nachdem aber der Gegner sich völlig ruhig verhielt und dichter Nebel jede Bewegung unsichtbar machte, entschloß sich

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

der Brigadekommandeur, 6 Uhr früh unverzüglich mit dem ganzen Regiment die Maas zu überschreiten und die Hand auf das jenseitig gelegene Doulcon zu legen, um den Brückenübergang für das nachfolgende VI. Reservekorps freizuhalten. Die 4. und 10. Kompanie blieben als Brücken- und Bahnschutz in Dun zurück, das Regiment selbst erreichte nach 7 Uhr das kleine Doulcon, das, in einer freien halbkreisartig von Höhen umsäumten Ebene gelegen, nicht gerade günstige Aussichten für eine Verteidigung bot. Noch immer herrschte undurchdringlicher Nebel und schon rief eine französische Radfahrerpatrouille von fünf Mann, die urplötzlich vor unseren Posten am Ostausgang des Ortes auftauchte, eine Schießerei hervor, die das ganze Regiment in Alarm brachte. Ein Verwundeter von ihnen sagte aus, daß ein Infanterieregiment im Anmarsch auf Dun sei. Nachdem auch südwestlich von Doulcon Infanterieschüsse gewechselt wurden und gegnerische Artillerie auf den Höhen westlich des Ortes festgestellt wurde, entschloß sich der Brigadekommandeur, weitere Angriffsgedanken vorerst zurückzustellen und das Regiment aus Doulcon herauszunehmen, wo es mit dem Rücken nach der Maas hätte fechten müssen.

Hinter der Höhe 216

Es wurde daher, gerade als auch Infanterie aus Richtung Cléry le Grand gemeldet war, 1 Kilometer nördlich von Doulcon, bei der Fe. de la Brière mit flankierender Front gegen das Ufergelände der Maas seitwärts zurückgezogen. Die Loslösung aller Teile aus Doulcon, in welchem versteckte Franzosen zu feuern begannen, gestaltete sich teilweise recht schwierig. Aber schließlich gelang es auch noch dem schon völlig abgeschnittenen Gefreiten Horlacher der 2. MG.-Kompanie, mit zwei Maschinengewehren und allem Gerät sich durchzuschlagen, so daß das ganze Regiment, weit auseinandergezogen, unmittelbar hinter der Höhe 216 sich bereitlegen konnte. Einzelne Posten wurden auf den Kamm vorgeschoben, von wo sie einen Ueberblick über das zwischen Hügeln eingebettete Maastal hatten, von dem die Sonne langsam den Nebelschleier wegzog. Damit war es aber auch mit der Unsichtbarkeit des Regiments vorbei und von 11 Uhr mittags ab befand es sich, von der gegnerischen Artillerie erkannt, in zunehmend starkem Schrapnell- und Granatfeuer, unter dem Steilfeuergranaten zum erstenmal ihre Schrecken verbreiteten. Auch nach Dun hinein wurde unter gewaltigem Munitionsaufwand geschossen; die dort zurückgebliebenen Schutzwachen konnten aber in den Kellern gute Deckung finden. Dagegen lagen die Kompanien bei der Ferme nahezu 4 Stunden lang deckungslos in einem Eisenhagel, welcher das Aeußerste an Pflichtgefühl verlangte. Die Verluste waren nicht leicht; unter anderem zerschlug ein böser Volltreffer in die 3. Kompanie auf einmal über zwei Gruppen, wobei der Kompaniechef, Hauptmann Röller, den Heldentod fand.

Korpsreserve bei Dun

Als das Feuer am heftigsten war, nach 2 Uhr mittags, wurde befohlen, den nördlich gelegenen Wald von Doulcon zu gewinnen. In dichten Schützenlinien strebte das Regiment, diesem Befehl nur zu gern folgend, aber in guter Ordnung, dem Walde zu, verfolgt von dem französischen Artilleriefeuer, das bei sengender Gluthitze an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommenen Kompanien nicht loslassen wollte. Mitten in die zurückfahrende MG.-Kompanie schlug eine schwere Granate, ohne glücklicherweise Menschenverluste zur Folge zu haben. Erst hinter dem gegen Sicht schützenden Waldrand wurde das Feuer schwächer und verstummte allmählich ganz. Nur die Schwerverwundeten mußten in der Ferme zurückbleiben, wo ihnen die nachrückenden Franzosen eine gute Behandlung zuteil werden und sie andern Tags sogar zu der deutschen Front zurückkehren ließen. Ueber die Ferme hinaus drang der Gegner nicht nach und ließ das I. Bataillon, das den Waldrand besetzt hielt, völlig in Ruhe. Um 1/27 Uhr abends wurde es von einem Bataillon 127er abgelöst und rückte dem Regiment nach, das bei Sassey auf einer von den Pionieren geschlagenen Brücke über die Maas zurückgegangen war und bei Pont aux 3 Arches, an der Straße Dun—Mouzay, Biwak bezogen hatte. Völlig ausgehungert, war man froh, dort die Küchenwagen zu treffen, und warf sich todmüde auf das harte, meist strohlose Ruhelager. Als Korpsreserve verbrachte es hier eine ruhige Nacht, während die Masse des Korps jenseits der Maas in Linie Mont—Saulmory in enger Berührung mit der feindlichen Infanterie stand. Der Maasübergang des Korps, wie das vom Regiment durchgeführte Ablenkungsmanöver, waren geglückt und bei dem verhältnismäßig geringen Widerstand des Gegners ohne allzu hohe Verluste geblieben. Das Regiment hatte 60 Mann an Toten und Verwundeten zu beklagen.

Sicherung der Flanke

Andern Tags, um 7 Uhr früh, ging das Regiment wieder über die Maas hinüber und legte sich mit vorgeschobenen Sicherungen im Bois de Mont auf der beinahe senkrecht der Maas aufsteigenden Côte de Châtel als Divisionsreserve bereit, um die nördlich von ihr, in westlicher Richtung zum Angriff vorgehenden württembergischen Regimenter gegen einen etwaigen Flankenstoß aus Süden zu decken. Von der langgestreckten, schmalen Kuppe hatte man eine wunderbare Fernsicht zu beiden Seiten des Maastales, das Kampfgelände des heutigen Tages vorwärts Sassey und das jenseitige Ufergelände, auf dem in den Nachmittagsstunden immer neue Truppen auf der Straße von Milly herab im Anmarsch beobachtet wurden. Günstigerweise erhielt das Regiment kein Artilleriefeuer, trotzdem Feuerstellungen der eigenen Artillerie in unmittelbarer Nähe sich befanden. Das Regiment hatte so Gelegenheit, von herrlichem Aussichtsplatz aus den durch die 54. Brigade ausgeführten Sturm auf die Waldränder des Mont- und Montignywaldes zu beobachten, der nach ausgiebiger Artillerievorbereitung zu glänzender Durchführung kam. Jeder Granateinschlag, jedes Schrapnellwölkchen hob sich plastisch vom Schwarzbraun der Wälder, dem Grün der Wiesen und dem Gelb der Kornfelder ab und nie wieder war man als Zuschauer so hingerissen von dem Schauerlich-schönen der Schlacht, wie hier, wo in unaufhörlicher Bewegung befindliche Menschenwellen gegen den Waldrand anbrandeten.

Ersatz aus Ulm!

Weiter nördlich stand die 26. Division im Kampf um Montigny, das sich am längsten hielt. Hier wurde noch am späten Nachmittag ein von Ulm auf dem Schlachtfeld eintreffender Ersatztransport — fürs Grenadierregiment waren 600 Mann dabei — zum Sturm auf die sich am Ortsrand verzweifelt wehrenden Franzosen angesetzt und unter persönlicher Führung von Major Salzmann holte sich dieser junge Ersatz die ersten Lorbeeren, wobei auch zahlreiche Gefangene in seine Hand fielen. Ueber hundert Mann, darunter Leutnant Erhard (Julius) tödlich, fielen dem erbitterten Häuserkampf, an dem sich auch die Einwohnerschaft beteiligte, zum Opfer. Montigny selbst ging in Flammen auf und weithin leuchteten bis spät in die Nacht die Feuergarben, dem Regiment als Richtung dienend, das um 7 Uhr abends seine Stellung auf der Côte de Châtel räumte und über Sassey zum Ausfüllen einer zwischen 54. Brigade und 26. Division entstandenen Lücke in Richtung Montigny vorgezogen wurde. Mit II. Bataillon rechts, III. Bataillon links wurde zur Sperrung der Straße Andevanne-Montigny die Côte Furtin besetzt, während das I. als Reserve auf dem blutgetränkten Angriffsfeld von Montigny sein Biwak aufschlug. Seine brennenden Häuser spendeten weithin Licht und Wärme und noch bis in die späte Nacht hinein hallten seine rußgeschwärzten Mauern wider von dem Geknatter der im Feuer sich entzündenden französischen Infanteriemunition.

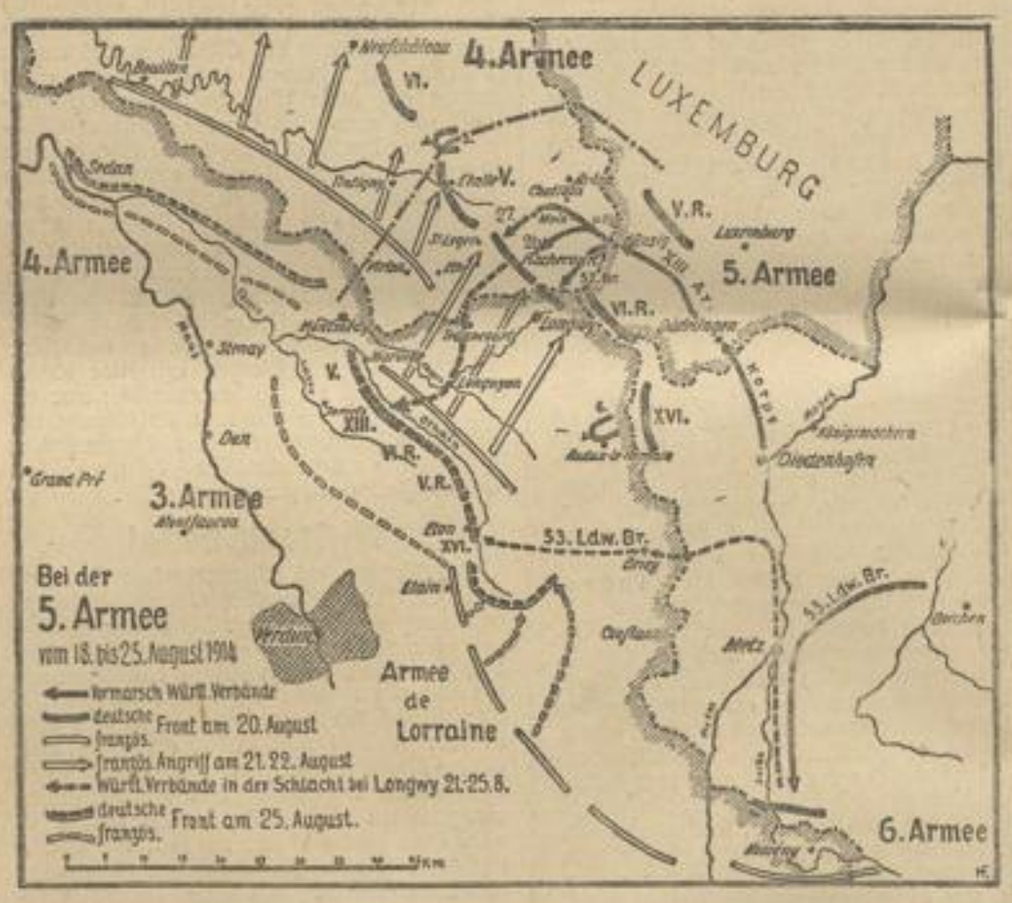
Mit der Ueberwindung des Maastales war ein wichtiger Schritt vorwärts getan und für die Deutschen kam es jetzt darauf an, dem Gegner keine Zeit zum Atemholen zu gönnen. So trat das XIII. Korps bereits in der Frühe des 1. Septembers erneut zur Verfolgung an. Da aber der rechte Flügel in einer ausgedehnten Linksdrehung erst in die allgemeine Frontlinie einschwenken mußte, wurde die 27. Division nach wenigen Kilometern Marsch auf der von Wäldern und Höhen umsäumten Straße nach Andevanne angehalten und blieb nahezu 24 Stunden in abwartender Stellung bei der Fe. Ste. Marie. Von der gegnerischen Infanterie sah man nichts mehr; auch bis Villers devant Dun vorfühlende Patrouillen fanden den Ort vom Gegner frei. Dagegen nahm der Gegner die Waldränder, an denen die Bataillone lagen, wiederholt unter schweres Fernfeuer, das mehrfach zum Platzwechsel nötigte. Immerhin fand dadurch die Einstellung der von dem Kampf bei Montigny übrig gebliebenen Ersatzmannschaften in die Reihen des Regiments keine Störung, und da es bis zum Abend ruhig blieb, konnte das III. Bataillon sogar ins Ortsbiwak nach Montigny abrücken. In den dortigen Schutthaufen wird es aber kaum besser untergebracht gewesen sein, als die beiden andern Bataillone in ihren in einer freundlichen Waldenke gelegenen Biwaks.

Mit Musik – Richtung Paris

Am 2. September früh sollte der Gegner, von dem abends rückgängige Bewegungen in südwestlicher Richtung gemeldet wurden, erneut gefaßt werden. Aber die um 5.30 Uhr früh angetretenen Schützenlinien trafen nirgends auf einen Gegner und bald gingen auch Meldungen ein, wonach seine Nachtruppen bereits südlich Banthéville angelangt seien. Das Korps fädelte sich daher mit 26. Division voraus, 27. dahinter in einer Marschkolonne auf der Straße nach Landres ein und unter Musikbegleitung brachten die Regimenter auf der knöcheltief mit Staub bedeckten Landstraße einen Kilometer um den andern hinter sich in dem Gefühl, als ginge es schnurstracks nach Paris. Diese Illusion hielt aber nicht sehr lang an und um die Mittagszeit stärker werdender Kanonendonner in der linken Flanke lenkte phantasievolle Gedanken bald auf näher liegende Aufgaben hin. In Landres wurde denn auch bekannt, daß das links fechtende VI. Reservekorps in harten Kampf zwischen Cierges und Gesnes verwickelt sei und Hilfe von den Württembergern dringend erbeten habe. Unsere 53. Brigade, die durch die große Hitze ermüdet und von Durst gequält sich mit dem Gedanken eines Einsatzes nicht gern vertraut machte, wurde daher in südöstlicher Richtung abgedreht und ging durch ein übles, völlig durchsumpftes Waldgelände gegen den Südostrand des Bois de Gesnes vor, um den gegnerischen linken Flügel zur Entlastung der Schlesier anzugreifen.

„Jeder deutsche Reichsbürger soll sich dessen bewußt werden, daß er nicht nur Staatsbürger, sondern auch Volksgenosse ist, der Verpflichtungen dem gesamten deutschen Volkstum gegenüber auf sich zu nehmen hat."

Reichsinnenminister Dr. Frick.



Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

Sonntag, 19. August

6.15 Hofenkonzert
8.15 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht
8.25 Gymnastik
8.40 Bauernfunk
9.00 Evangelische Morgenfeier
9.45 Konzert
10.30 Sängers Wandertag
11.00 Zwei Wiener Komponisten
11.30 Vom Tenor (Schallplattenkonzert)
12.00 Standmusik aus der Feldherrnhalle
13.00 Kleines Kapitel der Zeit
13.15 Märsche und Lieder der Bewegung
14.00 Bunntes Nachmittagskonzert
16.00 „Jenseits der Meere und Wälder"
18.30 Marschmusik auf Schallplatten
18.45 Sportbericht
19.00 Konzert mit Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses
20.00 Konzert mit Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses
22.00 Konzert mit Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses
22.20 Zeitangabe, Nachrichtendienst, Sportbericht
22.40 Konzert
24.00—2.00 Nachtmusik

Montag, 20. August

5.45 Choral — Morgenspruch
Zeitangabe, Wetterbericht
5.50 Gymnastik
6.15 Frühmusik (Schallplatten)
6.40 Zeitangabe, Frühmeldungen, Wetterbericht
6.55 Frühkonzert
7.25 Frühkonzert
8.10 Aus Stuttgart: Wetterbericht
8.15 Gymnastik
8.35 Funkstille
9.00—9.15 Frauenfunk
10.00 Nachrichten
10.10 Duette von Robert Schumann und Karl Weyl
10.30 Schöne Geigenstücke
11.10 Komm in die Gondel! (Schallplattenkonzert)
11.25 Funkwerbungskonzert
11.55 Wetterbericht
12.00 Schlußkonzert
13.00 Zeitangabe, Saardienst
13.05 Nachrichten, Wetterbericht
13.20 Mittagskonzert (Schallplatten)
13.50 Zeitangabe, Nachrichten
14.00—14.30 Mittagskonzert (Schallplatten)
16.00 Nachmittagskonzert
17.00 Militärkonzert der American-Legion-Band
17.30 „Was ist Glück?"
17.45 Serenaden (Schallplatten)
18.00 Hitlerjugend-Funk
18.25 Französischer Sprachunterricht
18.45 „Ein Ostparadies"
19.30 Tanzmusik
19.40 Zeitangabe, Wetterbericht, Bauernfunk
20.00 Nachrichtendienst
20.10 Rundfunksprecher-Wettbewerb
22.20 Zeitangabe, Nachrichten
22.35 Du mußt wissen ...
22.45 Oertliche Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
23.00 Rundfunksprecher-Wettbewerb
24.00—1.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik

Dienstag, 21. August

5.35 Bauernfunk
5.45 Choral — Morgenspruch
Zeitangabe, Wetterbericht
5.50 Gymnastik
6.15 Frühmusik (Schallplatten)
6.40 Zeitangabe, Frühmeldungen, Wetterbericht
6.55 Frühkonzert
8.10 Wetterbericht
8.15 Gymnastik
8.35 Funkstille
10.00 Nachrichten
10.10 Zeitgenössische Komponisten: Otto Frickhöffer
10.40 Ferruccio Busoni
11.10 Präludien von Liszt
11.25 Funkwerbungskonzert
11.55 Wetterbericht
12.00 „Schwäbisches Allerlei" Bunte Volksmusik
14.00—14.30 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht
15.10 Tante Käte erzählt unseren Kleinen
15.30 Blumenkunde
16.00 Nachmittagskonzert
17.30 Bunte Liederfolge
18.00 „Kuckuck, Kuppuck, ruft's aus dem Wald", Plauderei
18.15 Aus Wirtschaft und Arbeit (Kurzberichte)
18.25 Italienischer Sprachunterricht
18.45 Zeitangabe, Wetterbericht, Bauernfunk
19.00 „Heldenzauber"
20.00 Nachrichtendienst
20.10 Europäische Marschmusik
21.40 Deutsches Schicksal im Volkslied
22.20 Zeitangabe, Nachrichten
22.35 Du mußt wissen ...
22.47 Oertliche Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
23.00 Weltpolitischer Monatsbericht
23.25 Tanzmusik der Kapelle Waldmann-Gietmann
24.00—1.00 Nachtmusik

Mittwoch, 22. August

5.35 Bauernfunk
5.45 Choral — Morgenspruch
Zeitangabe, Wetterbericht
5.50 Gymnastik
6.15 Frühmusik (Schallplatten)
6.40 Zeitangabe, Frühmeldungen, Wetterbericht
6.55 Frühkonzert
7.25 Frühkonzert
8.10 Wetterbericht
8.15 Gymnastik
9.45 „Mütter müssen Zeit haben für ihre Kinder." Vortrag
10.00 Nachrichten
10.10 Orientalische Miniaturen
10.40 Frauenkunde: Gustav Renner
11.00 Kompositionen von W. Fröhlich
11.25 Funkwerbungskonzert
11.55 Wetterbericht
12.00 Mittagskonzert
13.00 Zeitangabe, Saardienst
13.05 Nachrichten, Wetterbericht
13.20 Mittagskonzert (Schallplatten)
13.50 Zeitangabe, Nachrichten
14.00—14.30 Mittagskonzert (Schallplatten)
16.00 Bunter Nachmittag
17.30 Das Burgenland — alte deutsche Erde
18.00 Hitlerjugend-Funk
18.25 Unterhaltungskonzert der Standartenkapelle Ulm, Sto. 120
19.45 Zeitangabe, Wetterbericht, Bauernfunk
20.00 Nachrichtendienst
20.10 Unsere Saar
20.35 Stunde der jungen Nation
21.00 Konzert
22.20 Zeitangabe, Nachrichten
22.35 Du mußt wissen ...
22.45 Oertliche Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
23.00 Nachtkonzert
24.00—1.00 Nachtmusik

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der Besuch des Führers in Hamburg

Lodernde Begeisterung in der alten Hansastadt

In. **Hamburg**, 17. August.

Wenn es überhaupt eines Beweises bedurft hätte, wie tief im ganzen deutschen Volke die Liebe zum Führer und Reichskanzler Adolf Hitler verankert ist, wie eng sich das ganze deutsche Volk um seinen Führer schart, wie sehr Adolf Hitler zum Symbol Deutschlands geworden ist — dann hat diesen Beweis am Freitag die Freie und Hansastadt Hamburg geliefert. Man erkennt die Stadt gar nicht mehr: Die nüchterne Steifheit, die von Hamburgs Bewohnern alle Welt kennt, ist verschwunden. Ein Freudentaumel beherrscht das Ausfallstor Deutschlands zum Weltmeere, die geschäftige Kühle der Hamburger ist verschwunden und hat einer Begeisterung Platz gemacht, die hier im kühlen Norden Deutschlands unerhört ist.

Es gibt kein Haus in Hamburg, das nicht Flaggen und Wimpeln, Girlanden und Kränze trüge. Die Masten der Straßenbahn, die Haltestelletafeln, die breiten Hausfronten sind in frisches Grün gehüllt; in der Möckebergstraße, die zum Rathaus führt, ragt eine Ehrenpforte, überstrahlt von einem silbernen Hoheitszeichen; „Führer wir folgen Dir" lautet die Parole, die jedes Haus in großen Lettern zeigt.

Der Bahnhof speit andauernd ungeheure Menschenmassen aus. Alle kommen, um den Führer zu sehen. Sie wollen Adolf Hitler zeigen, daß keiner von der Wasserkante, keiner aus der Lüneburger Heide und keiner aus Dithmarschen fehlen will, wenn es gilt, für Deutschland und seinen Führer einzutreten. Um 8 Uhr morgens, während die Absperrungsmannschaften mit fröhlichem Gesang zu ihren Aufstellungsplätzen ziehen, sitzen in den Straßen, die der Führer passieren wird, in dichten Reihen schon die Menschen.

Das Rathaus ist eine einzige Symphonie von Grün und Rot und Schwarz und Weiß. Auf hohen Masten flattern die Fahnen des neuen und des alten Deutschland, die der Hansastadt und Girlanden rahmen sie ein. Das Rathaus selbst, man sieht es erst beim Nähertreten, trägt außer den Flaggen am Turm keinen Schmuck, ist es doch selbst ein Schmuckstück, kündend von deutschem Wagemut und deutscher Größe.

Am Hafen

Das Bild, das der Hafen bietet, wird man nicht so schnell vergessen. Es gibt kein Schiff, das nicht große Flaggengala trüge. Wer die Signal-Flaggen zu lesen versteht, wird bald die Worte „Heil Hitler!" und „Für Adolf Hitler!" erkennen können. An den St.-Pauli-Landungsbrücken hat das Linien-Schiff „Schelswig-Holstein" festgemacht, das beim Eintreffen des Führers die Reichskriegsflagge als Standarte setzen und 21 Schuß Salut feuern wird. Das Schiff entsendet auch die Ehrenkompanie zum Empfang des Führers auf dem Flugplatz mit Musikzug und Spielleuten und stellt die Ehrenposten vor dem Hotel „Atlantik", in dem der Führer wohnen wird.

Der Führer kommt

Je näher die Mittagsstunde kommt, desto beängstigender wird das Gedränge in den 14 Kilometer langen Straßen, hinter den 38 000 Mann SA., SS., Arbeitsdienst und Luftsportdienst, die die Absperrungen besorgen. Bis zu 12 Gliedern tief steht die Menge stundenlang, um den Mann zu sehen, der für sie die Verkörperung Deutschlands ist. Hamburger Schuljugend streut auf den Weg des Führers Eichenlaub und Blumen.

Aus den Betrieben, insbesondere von St. Pauli und Altona, kommen die Arbeiter, einstmals verhetzte marxistische Bekämpfer der Idee des Führers. Seit dem 30. Jan. 1933 haben sie am eigenen Leibe erfahren, welch ein Unsegen der Marxismus war. Der in Hamburg zur Ruhe gelegte Schiffsraum ist in den letzten 20 Monaten von 569 000 auf 133 000 Brutto-Registertonnen gesunken und selbst die Zahl der Arbeitslosen, deren Herabsetzung in Hamburg wegen der bekannten Exportschwierigkeiten keineswegs leicht ist, ist um 43 000 zurückgegangen. An Stelle des Gängeviertels, das niedergerissen wird, treten freundliche Arbeitersiedlungen, so daß der Prolet von einst wieder Wurzeln zu schlagen vermag im Boden der Heimat. Dieses Werk, das des Führers Werk ist, spürt auch der Hamburger Arbeiter und mehr als mancher Intellektuelle, der die Scheuklappen der Halbbildung trägt, ist er bereit, vorbehaltlos dem Führer sein Ja zu geben.

Auf dem Flughafen sind die Ehrenkompanien der Reichsmarine und der Landespolizei, sowie die Ehrenstürme der SA., SS. und PO., Abteilungen des FAD., der HJ., des Jungvolkes und des BdM. angetreten. In den Straßen, die vom Flugplatz zum Rathaus führen, wird die Menge immer dichter, die gewagtesten Konstruktionen werden errichtet, um den Rückwärtigen die Sicht auf den Fahrweg des Führers zu ermöglichen und es ist fast ein Wunder, daß kein Unglück geschieht. Trockener Hamburger Witz hilft über alle Unannehmlichkeiten des Gedränges hinweg.

Die Spitzen der Hamburger Behörden mit Reichsstatthalter Kaufmann und regierendem Bürgermeister Krogmann an der Spitze, sind versammelt, als sich mit eleganter Schleife das Flugzeug des Führers auf den Boden senkt. Als Adolf Hitler das Flugzeug verläßt, bricht ein Jubelsturm los, den man in dieser nördlich-kühlen Zone für unmöglich gehalten hätte. Nach kurzer Begrüßung durch Reichsstatthalter Kaufmann und die Spitzen der Formationen, schritt der Führer unter den Klängen des Präsentiermarsches die Front der ausgerückten Abteilungen ab und trat um 13.30 Uhr mit seiner Begleitung die Fahrt zur Stadt an.

Eine Fliegerstaffel und Motorradfahrer der Polizei künden der Menge das Kommen des Führers. Mit einem Ruck, kaum daß man aus der Ferne das Heil-Rufen vernommen, reißt die Menge den Arm hoch. Ein Orkan von Heil-Rufen bricht los. Mit erhobener Rechten dankt der Führer, der langsam dem Rathause zufährt. Sprechchöre brausen auf: „Wir stimmen mit Ja, Ja, Ja!" Ausländer, die in den Straßen inmitten der Menge stehen, werden von der Begeisterung unwillkürlich angesteckt, heben den Arm zum Gruß, und nicht wenige sind es, die im Sprechchor begeistert mitschreien: „Adolf Hitler ist unser Führer!"

Im Rathaus

Vor dem Rathaus ist der Platz ein einziges wogendes Menschenmeer. Als die Wagen des Führers und seiner Begleiter auf den Platz einbiegen, bricht ein Sturm der Begeisterung los, der selbst in Süddeutschland zu Seltenheiten gehören dürfte. Die Absperrungsmannschaften haben schwere Arbeit, die Menge zu halten, denn jeder möchte den Führer sehen, möchte einen Blick von ihm erhaschen.

Indessen versammeln sich im Kaisersaal des Rathauses die Beamten der Reichsstatthalterei und des Senats. Reichsstatthalter Karl Kaufmann begrüßte den Führer und sagte u. a.:

Getreu Ihrem Wort und Befehl, immer nur gestützt und gestärkt durch Ihre Lehre und Ihre Tat, haben wir um Hamburgs Menschen gerungen. Wir haben sie erobert und gewonnen. Treu wie sie einst der anderen Fahnen folgten, folgen sie heute Ihnen. Denn Hamburgs Menschen sind schwer, unsagbar schwer zu erobern, denn sie sind treu, ewig treu dem Manne, dem sie sich verschworen fühlen.

Ich habe die schöne Aufgabe, Sie mein Führer, hier zu begrüßen. Ich kann es nur mit einfachen, nüchternen Worten tun. Den Dank für all das, was Sie für uns taten, werden Hamburgs Menschen Ihnen selber sagen. Wir grüßen Sie, Adolf Hitler, des Deutschen Reiches Führer und Kanzler.

Dann ergriff regierender Bürgermeister Krogmann im Rahmen des großen Staatsaktes das Wort. Er führte u. a. aus:

Mein Führer! Ich begrüße Sie im Namen der Freien und Hansastadt Hamburg. Es ist das erstemal, daß Sie im nationalsozialistischen Hamburg das Wort ergreifen. Wir danken Ihnen, daß Sie zu uns gekommen sind. Wir danken Ihnen vor allem aber dafür, daß Sie unsere Vaterstadt — das Tor Deutschlands zur Welt — gewählt haben, um von hier aus zu Ihrem Volke und zur Welt zu sprechen.

Mein Führer! Wir danken Ihnen aus vollstem Herzen für alles, was Sie für uns getan haben. Wir glauben an Ihren Sieg und wir folgen Ihnen, wohin Sie uns führen. In diesem Sinne, mein Führer, heiße ich Sie in den Mauern Hamburgs herzlich willkommen und überreiche Ihnen als ein kleines Zeichen der Dankbarkeit eine Veröffentlichung von Zeichnungen alter niederländischer Meister aus der Kunsthalle in Hamburg.

Der Dank des Führers

Herr Reichsstatthalter! Herr Bürgermeister! Meine Herren! Nehmen Sie meinen tiefgefühlten Dank entgegen für diesen Empfang in der alten Freien und Hansestadt Hamburg. Uebermitteln Sie bitte diesen Dank aber dem ganzen Volk, der ganzen Stadt. Ich kenne Hamburg seit vielen Jahren; einst noch in der schweren und doch so großen Kampfzeit, und heute, welch ein Wandel! Wenn ich nun als Kanzler des Reiches von hier aus zum deutschen Volk spreche, dann wollen Sie darin einen Beweis der Gesinnung, mit der ich diesem großen Hafen- und Handelsplatz Deutschlands gegenübertrete, sehen. Es ist unser aller Wille, daß diese herrliche Stadt des Dritten Reiches eine neue Auferstehung erleben soll. Das ist mein Wunsch und zugleich mein Dank!

Später trug der Führer sich in das Goldene Buch Hamburgs ein.

Der Führer im Hafen

Um 16 Uhr begibt sich der Führer zum Hafen, Abermals jubelnd begrüßt von der Menge, die auf den Türmen und Dächern und von den Docks der zahllosen Schiffe kaum weiß, wie sie ihrer Begeisterung Ausdruck geben soll.

Dann betritt der Führer, zum erstenmal als Oberbefehlshaber der Wehrmacht, unter den Klängen der beiden deutschen Volkshymnen das Linienschiff „Schleswig-Holstein". Rund um das Schlachtschiff sammeln sich Hunderte von Booten und Barkassen, so daß die Barkasse des Führers auf der Rückfahrt vom Schlachtschiff sich kaum einen Weg bahnen kann. In diesem Augenblicke heulen sämtliche Sirenen der im Hamburger Hafen liegenden Schiffe und aller Fabriken Hamburgs auf, dem Führer zu sagen, daß Hamburg am Sonntag nur mit Ja stimmen wird.

Rundfunkansprache des Obersten von Hindenburg

„Hindenburg selbst hat in Adolf Hitler seinen Nachfolger gesehen."

Berlin, 18. August.

Heute sprach Oberst von Hindenburg folgende Worte im deutschen Rundfunk:

In tiefster Trauer und mit heißem Dank im Herzen stehe ich hier. Dieser Dank richtet sich zu Gott, der meinem heimgegangenen Vater die Gnade geschenkt hat, seinem über alles geliebten Vaterlande und dem deutschen Volke in schweren Jahren schirmend zur Seite stehen zu dürfen. Er wendet sich an all die, die in Liebe und Treue zu dem Verewigten standen. Diese Liebe und Treue kam in all dem herzlichen Empfinden während der vergangenen Tage in so überwältigender Weise noch einmal zum Ausdruck und fand ihren Höhepunkt am 7. August, dem Trauertage von Tannenberg. Führer und Volk haben diesen Tag zu einer so wunderbaren letzten Ehrung werden lassen, daß Menschenworte zu gering sind, um das wiederzugeben, was mich in tiefster Ergriffenheit bewegt hat. Unauslöschlicher Dank wird Zeit meines Lebens in meinem Herzen wurzeln!

Lassen Sie mich nun als Erben des Namens meines Vaters noch ein Wort sprechen zu der am nächsten Sonntag bevorstehenden Volksabstimmung, durch welche das deutsche Volk seine Zustimmung zu der Vereinigung des Amtes des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers geben soll. Der heimgegangene Reichspräsident und Generalfeldmarschall hat sich, seitdem er am 30. Januar vorigen Jahres seinen Bund mit Adolf Hitler geschlossen und ihn in der Weihestunde in der Garnisonkirche zu Potsdam am 21. März feierlich bekräftigt hat, stets zu dem Reichskanzler Adolf Hitler bekannt und allen entscheidenden Entschlüssen der von diesem geführten Reichsregierung seine Zustimmung gegeben. In der letzten Rede, die mein Vater im Rundfunk am 9. November vorigen Jahres an das deutsche Volk hielt, hat er seine ausdrückliche Zustimmung zu der Politik Adolf Hitlers erklärt, seiner mutigen, zielbewußten und kraftvollen Führung Dank gezollt und hervorgehoben, daß durch diese Führung Deutschland sich selbst wiedergefunden und die Kraft gewonnen habe, den Weg zu beschreiten, den ihm seine nationale Ehre und seine Zukunft vorschrieben. Das Vertrauen meines Vaters zu dem von ihm berufenen, weitsichtigen und tatkräftigen Kanzler und seine freundschaftliche Gesinnung zu diesem sind in den 1½ Jahren enger Zusammenarbeit immer gewachsen und fester geworden.

Mein nunmehr verewigter Vater selbst hat in Adolf Hitler seinen unmittelbaren Nachfolger als Oberhaupt des Deutschen Volkes gesehen.

Ich handle daher im Sinne meines Vaters, wenn ich alle deutschen Frauen und Männer auffordere, bei der Volksbefragung am 19. August der durch Gesetz ausgesprochenen Uebertragung des bisher von meinem Vater innegehabten Amtes des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichskanzler zuzustimmen. Mein verewigter Vater ist niemals müde geworden, dem deutschen Volke zuzurufen: „Seid einig!", und es war das letzte Glück seines reichen Lebens, daß er den Zusammenschluß und die Einigung des deutschen Volkes zur einheitlichen Nation noch gesehen hat. So dringt vom Marschalls-Turm zu Tannenberg auch in diesen Tagen noch sein Ruf:

„Schart Euch zusammen und steht festgeschlossen hinter Deutschlands Führer. Zeigt nach außen und innen, daß ein unzerreißbares Band das deutsche Volk in einem Willen festumspannt!"

Nur so kann der Führer und Kanzler sein Werk weiterführen und vollenden, Deutschland wieder zu Ehren und Geltung zu bringen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Treuekundgebungen aus dem Bezirk Neuenbürg

Rundfunkübertragung in Wildbad

Die hiesige Ortsgruppe nützte die geradezu idealen Möglichkeiten der neuen Trinkhalle, die übrigens in dankenswertester Weise von der Staatl. Badverwaltung zur Verfügung gestellt wurde, aus. Trotzdem am Abend zuvor die lange Halle anläßlich der Treuekundgebung fast voll war, wurde sie heute abend sogar von etwa 2500 Personen besucht. Und alle lauschten und waren im Banne der geistigen und sittlichen Kraft, die der Rede unseres einzigartigen Führers entströmte. Es war wirklich ein Erlebnis, in der schlanken und doch wuchtig wirkenden Halle, die ausgerüstet ist mit den modernsten Ausstattungen die für Wildbader Begriffe riesige große Gemeinschaft den Gleichklang und seelischen Gleichschritt der Tausende mitzuempfinden. Wissen wir doch, daß es in ganz Deutschland so ist: Die Volkwerdung und Einigwerdung in politischen Dingen dank rastloser Tätigkeit unseres Führers immer rascher. Wildbad wird am 19. August seine alte nationalsozialistische Tradition der sieghaften Wahlkämpfe wahren. Das sind wir sicher.

•

Beinberg, 17. Aug. Im „Rößle" sind am Donnerstag abend viele wahlberechtigten Männer und Frauen zusammengekommen, um aus der Hand des Schömberger Propagandaleiters Pg. Paul Haller eine prächtige Ehrenurkunde des Reichsstatthalters in Württemberg entgegenzunehmen, die auf Anordnung des Führers der Gemeinde Beinberg für ihre Treue bei der letzten Volksabstimmung zugefertigt wurde. Am 12. November 1933 hatten alle wahlberechtigten Dorfeinwohner mit „Ja" für den Führer gestimmt. Pg. Haller übergab das Dokument in feierlicher Form und sprach der Gemeinde den herzlichen Dank der Parteileitung aus. In seiner Ansprache kam zum Ausdruck, daß in Beinberg keine Wahlversammlung nötig sei und daß es für die durch und durch nationalsozialistische Gemeinde eine Selbstverständlichkeit sei, wiederum in einmütiger Geschlossenheit dem Führer das ganze Vertrauen und den heißen Dank für die fast übermenschlichen Leistungen zu Füßen zu legen und ihm damit zugleich ein gewaltiges außenpolitisches Instrument in die Hand zu geben. Beinberg müsse dieses Mal als erste Gemeinde des Kreises schon bald nach Beginn der Wahlhandlung das Wahllokal schließen können, weil alle Wähler an der Urne waren und dann werde wenige Minuten später wiederum das freudige und große „Ja" aller Beinberger im Rundfunk verkündet werden. Als der Redner noch knapp und fesselnd den ganzen Lebensweg unseres gottgesandten Führers wie einen Film vor seinen Zuhörern abrollen ließ, brach die Versammlung in ein begeistertes Heil auf den Führer aus und aus den Herzen dieser wackeren deutschen Männer und Frauen klang das Lied Horst Wessels: „Die Reihen fest geschlossen!" Der Beinberger politische Leiter, der Bürgermeister und der Lehrer sprachen anschließend ebenfalls noch im richtigen Ton zu ihren Leuten und auch dabei kam dem Außenstehenden zum Bewußtsein, daß in Beinberg ein schönes Vertrauensverhältnis zwischen Führern und Gefolgschaft besteht. Männer und Frauen blieben dann noch einige Zeit beieinander sitzen in froher Stimmung wie eine große zusammengehörende Familie. So war der Abend nicht eine gewöhnliche Versammlung, sondern gestaltete sich zu einer schönen Feierstunde, von der jeder zufrieden und froh nach Hause ging. St.

Bernbach. Anläßlich der bevorstehenden Volksabstimmung fand Donnerstag abend im Gasth. z. „Bären" eine Versammlung statt. Außer SA. und den anderen Gliederungen der Partei waren die Vereine und zahlreiche Volksgenossen erschienen. Stützpunktleiter Gröner begrüßte die Anwesenden und erteilte das Wort dem Redner des Abends, Kreisgeschäftsführer Rothfuß, Herrenalb. Dieser gedachte einleitend des verewigten Reichspräsidenten und eines vor wenigen Tagen verstorbenen SA.-Mannes. Zum Zeichen des ehrenden Gedenkens erhob sich die Versammlung von den Sitzen. Sodann zeichnete der Redner den Lebensweg des Führers von seiner Jugend bis zur Machtübernahme und betonte die Leistungen und Erfolge der neuen Staatsführung. Wie sähe es heute in unserem Volk und Land aus, wenn Adolf Hitler nicht gewesen wäre? Ein Blick auf den erfolgreichen Kampf gegen die Arbeitslosigkeit zeigt, daß unsere Regierung Hindernissen nicht ausweicht, sondern sie anpackt und zu meistern versteht. Einen ähnlichen Eindruck gewinnt jeder aufrichtige Volksgenosse, wenn er sich das große Liebeswerk der NS.-Volkswohlfahrt mit seinem Kampf gegen die vielen Nöte unserer Aermsten besieht. Wenn nun unser Führer am Sonntag vor das deutsche Volk tritt, so muß ihn jeder, der am Aufbauwerk unseres Vaterlandes mitarbeiten will, durch seine Stimme unterstützen. Bei der Volksbefragung geht es nicht um eine leere Frage der Mehrheit, sondern es soll der Welt die restlose Geschlossenheit des ganzen Volkes bewiesen werden. Wir wollen deshalb dem Führer die Treue mit der Tat halten. Es muß Pflicht eines jeden sein, Bekannte und Verwandte, die gleichgültig meinen: auf meine Stimme kommt es nicht an, aufzurütteln und auf die ernste Bedeutung des 19. August hinzuweisen. Stellt sich unser Volk einig und geschlossen hinter seinen Führer, so wird das Ausland merken, daß sich Deutschland seine Freiheit und Weltgeltung wieder zurückerobern will. — Die Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Stützpunktleiter Gröner dankte dem Hauptredner und gab der Hoffnung Ausdruck, daß unser ganzer Ort am kommenden Sonntag freudig mit einmütigem „Ja" seinem Führer und Volk die Treue halten möge. Die eindrucksvolle Stunde wurde mit einem Sieg-Heil auf den Volkskanzler und dem Horst-Wessel-Lied beschlossen.

Calmbach. Auf Donnerstag abend war die Einwohnerschaft zu einer Kundgebung u. Aufklärung über den Volksentscheid eingeladen. Aus der Teilnahme darf der Schluß gezogen werden, daß die Verlegung auf den Rathausplatz ein glücklicher Gedanke war, denn auch der größte Saal hier hätte die Teilnehmer bei weitem nicht fassen können. Auch die Aufmachung dieses Abends konnte nur auf diesem Platz zur Geltung kommen. Musikvorträge des Musikvereins, passende Lieder vom Gesangverein gesungen, Sprechchor der HJ. und BdM., dazu die aufmarschierte SA. und SA. R. gab schon ein eindrucksvolles Bild von Volksverbundenheit und Gemeinschaftssinn. Der Ortsgruppenleiter Wengert begrüßte die Teilnehmer und wies darauf hin, warum allerorts solche Versammlungen stattfinden. Seine Worte wurden durch gut eingestellte Lautsprecheranlage so verstärkt, daß sie überall sehr gut verständlich war. Danach sprach Pg. Cuhorst aus Stuttgart in einstündiger, mit urwüchsigen humorvollen Beispielen durchdrungenen Rede, oft in ein echtes Schwäbisch verfallend, so recht zum Herzen der Zuhörer. Es müsse auch hier jeder Wähler und Wählerin davon überzeugt und durchdrungen sein, daß keiner an der Wahlurne fehlen darf und daß jeder ein freudiges Ja geben müsse. Das gemeinsam mit Musikbegleitung gesungene Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied beschloß die eindrucksvolle Kundgebung.

Wir bekennen uns zum Führer!

Von Reichsstatthalter und Gauleiter Wilhelm Murr

Wer die deutsche Vergangenheit mit kritischen Augen betrachtet, muß ingrimmig feststellen, daß nach Epochen gewaltigster Machtentfaltung und stolzester Enwicklung unser Volk immer wieder in kleinliche Zänkerei und Zwietracht verfiel und damit völliger Ohnmacht preisgegeben war.

Dieses ewige Auf und Ab kennzeichnet in erschreckendem Maße die deutsche Geschichte. Die unpolitische Haltung, die unser an hervorragenden Geistesgaben so reich gesegnetes Volk oft in den elementarsten Fragen des Daseins einnahm, hat kluge Gegner des Deutschtums geradezu dazu verleitet, auf den unpolitischen Sinn des Deutschen zu spekulieren und damit den Deutschen selbst schwer zu schaden.

Oft ist die unpolitische Haltung unseres Volkes ganzen Generationen zum tragischen Verhängnis geworden. Wenn auch die fast unzerstörbare Kraft unserer Nation immer wieder sich aus schwersten politischen Niederlagen zu erholen vermochte, so ging der Weg doch nur durch tiefstes Elend und ein Meer von Tränen bester deutscher Menschen, die angesichts der inneren Anständigkit, die sie besaßen und besitzen, vor der Geschichte wahrhaftig ein besseres Los verdient hätten.

Als die nationalsozialistische Bewegung auf den Plan trat, da tat sie es zugleich mit dem Vorsatz, der unheilvollen, in der deutschen Geschichte immer wiederkehrenden politischen Zersplitterung ein- für allemal ein Ende zu machen und das Volk vor den grausamen Folgen zu bewahren, die politische Uneinigkeit und Zwietracht stets im Gefolge haben.

Wir sind glücklich, feststellen zu können, daß das deutsche Volk unter nationalsozialistischer Führung bereits gezeigt hat, daß es fest entschlossen ist, mit dem inneren Hader Schluß zu machen, der immer wieder ein Hindernis für eine segensreiche Entwicklung war. Ewig wird in der Geschichte der 12. November des vergangenen Jahres aufleuchten als ein Fanal stolzesten deutschen Nationalbewußtseins.

Wenn der Weg des deutschen Volkes auf allen Gebieten seit dem November des vergangenen Jahres trotz aller Widrigkeiten aufwärts ging, dann ist diese Tatsache nicht zuletzt auf die imponierende Willenskundgebung des deutschen Volkes vom 12. November des vergangenen Jahres zurückzuführen. So geschlossen, wie damals die Welt zu ihrem Erstaunen das deutsche Volk antraf, so soll diese Welt aber auch am 19. August das deutsche Volk sehen. Nie mehr soll irgend jemand darauf spekulieren können, das deutsche Volk in Fragen der großen Politik uneins zu sehen. In machtvoller Kundgebung wird deshalb wiederum das deutsche Volk aufstehen und sich ebenso gläubig wie entschlossen um den Mann scharen, den ein gütiges Schicksal dem deutschen Volke in schwerster Zeit geschenkt hat. Adolf Hitler ist Deutschland und Deutschland ist Adolf Hitler! Zu ihm bekennen wir uns, weil wir wissen, daß wir uns damit zum besten Sohn der Nation bekennen. Und ich weiß, daß das schwäbische Volk, dessen Ahnen einst ruhmreich die Reichssturmfahne den deutschen Stämmen vorangetragen haben, auch im entschlossenen Bekenntnis zu Adolf Hitler in den ersten Reihen zu finden sein wird.

Engelsbrand. Unter großer Beteiligung der hiesigen NS.-Formationen, der Vereine und der übrigen Bevölkerung fand hier eine Treuekundgebung für den Führer statt, in deren Mittelpunkt die Uebertragung der Rede des Führers aus Hamburg stand. Stützpunktleiter Regelmann wies einleitend auf die ungeheure außenpolitische Bedeutung der kommenden Abstimmung hin. Was jedem Deutschen eine Selbstverständlichkeit ist, daß nach dem Tode des Generalfeldmarschalls nur Adolf Hitler der alleinige Repräsentant des deutschen Volkes sein kann, gilt es dem Auslande durch eine einmütige Vertrauenskundgebung am 19. August zu beweisen. Auch wir in Engelsbrand werden unsere Pflicht tun. Ein stilles Gedenken galt dem toten Vater des Vaterlandes. — Voll Aufmerksamkeit und Spannung lauschte dann die Versammlung der Rede des Führers. Wer wollte sich dem erschütternden Eindruck dieser Rede entziehen, daß hier ein ungeheurer Wille und eine unendlich große Liebe kein anderes Ziel kennt als — Deutschland. Und Deutschland sind wir! Wir werden kommen, wenn der Führer ruft! Alle! — Ein Chor des hiesigen Gesangvereins, das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied und ein begeistertes Sieg-Heil auf den Führer schlossen die Kundgebung.

Bieselsberg. Zu einer Treuekundgebung für unseren Führer gestaltete sich die Kundgebung der NSDAP. am Donnerstag im überfüllten „Rößlesaal". Nach Eröffnung durch den Stützpunktleiter Ott konnte Pg. Stöcker-Schömberg die vom Reichsstatthalter Murr verliehene Ehrenurkunde für hundertprozentige Wahlbeteiligung bei der letzten Volksabstimmung überreichen. Pg. Stöcker ging dann in seinen Ausführungen auf den Versailler Vertrag ein und verstand es den Anwesenden begreiflich zu machen, wie aus diesem Vertrage alle Schicksalsschläge, die das deutsche Volk seit 1919 getroffen hätten, hervorgegangen wären. Aber das Volk selbst hätte auch schuld gehabt, daß es soweit gekommen wäre, da es sich in Hader und Zwist verloren hätte. Seit eineinhalb Jahren hätte unser Führer es wieder zur Einigkeit geführt und diese Einigkeit müsse das ganze Volk seinem Führer auch am 19. August wieder beweisen. Pg. Dr. Miechkowsky-Schömberg wies die Versammlung darauf hin, wie Deutschland im Weltkrieg gegen eine ganze Welt hätte kämpfen müssen und wie es solange durchgehalten hätte, als es sich einig war. Aber die feindliche Propaganda habe es verstanden, diese Einigkeit zu unterwühlen. Dasselbe versuche diese auch heute wieder. Mit den gemeinsten Lügen arbeite diese Propaganda sowohl im Rundfunk wie in der Presse. Es wäre dabei ganz gleich, ob es sich um Presse und Rundfunk unserer ehemaligen Gegner aus dem Kriege oder der sogenannten Neutralen handele. Pg. Bürgermeister Müller forderte in einem Aufruf die ganze Bevölkerung auf, dieses Mal nicht nur hundertprozentig zu wählen, sondern hundert Prozent Ja-Stimmen abzugeben. Mit einem begeisterten Sieg-Heil auf den Führer und Absingen der beiden Nationalhymnen schloß Pg. Ott die Kundgebung. Die Gesangsabteilung der Kultur- und Sportgemeinde Bieselsberg trug zur Feststimmung durch Vortragen einiger vaterländischer Gesänge bei. Nach dieser Kundgebung darf man erwarten, daß auch Bieselsberg am Sonntag seinem Führer die Treue beweist.

Kapfenhardt. Am Donnerstag abend fand in Kapfenhardt eine Versammlung zur Volksabstimmung statt. Pünktlich um 9 Uhr konnte Stützpunktleiter Klumpp im schön ausgeschmückten, bis auf den letzten Platz gefüllten Schulsaal die Versammlung mit einem Willkommen an die so zahlreich Erschienenen und den Redner des Abends, Pg. Reiser, Schömberg, eröffnen. Darauf ergriff der Redner das Wort zu erklärenden Ausführungen über die Wahl vom 19. August; mit einem warmen Appell, dem Führer die Treue auch am 19. August zu halten und mit einem begeistert aufgenommenen Sieg-Heil auf Führer und Volk schloß Pg. Reiser seine Ausführungen. Pg. Knauer-Waibdingen sprach anschließend über das Wesen des Nationalsozialismus. Die Versammlung gestaltete sich zu einer einmütigen Kundgebung und wurde vom Gesangverein feierlich umrahmt.

Langenbrand, 15. Aug. Am Dienstag abend sprach Pg. Ruff-Höfen zu uns über die kommende Volksabstimmung. Er entwarf ein lebendiges Bild über den Werdegang des Führers und erklärte uns, worum es bei der Volksabstimmung geht. Es ist kein Zweifel, dieser Vortrag war geeignet, uns mit Begeisterung für unseren Führer zu erfüllen. Unsere Gemeinde hat sich bei der Reichstagswahl und Volksabstimmung am 12. November 1933 geschlossen zum Führer und zum Vaterland bekannt. Sie erhielt aus diesem Anlaß vom Reichsstatthalter eine Ehrenurkunde. Der Ortsgruppenleiter gab dem Wunsche Ausdruck, daß auch bei dieser nicht minder wichtigen Volksabstimmung jeder von uns ausnahmslos seine Pflicht als guter Deutscher erfüllen möge und schloß die Versammlung mit einem Siegheil auf den Führer.

Loffenau. Im Zeichen der Volksabstimmung wurde im hiesigen Bürgersaal eine Versammlung abgehalten. Diese wurde vom Ortsgruppenleiter mit herzlichen Begrüßungsworten eingeleitet, worauf der Gesangverein Liederkranz das Lied „Freiheit, die ich meine" vortrug. Anschließend folgte ein Gedicht von einem HJ.-Jungen. Pg. Ruf ergriff nun das Wort und schilderte in eindringlicher und ergreifender Weise, welchen Kämpfen, Leidenswegen und schweren Prüfungen unser heutiger Führer und Reichskanzler Adolf Hitler ausgesetzt war, bis es ihm gelang, das deutsche Volk aus seiner Uneinigkeit und Wirrnissen herauszureißen, um es zu einer großen Volksgemeinschaft zu gestalten. Oft hat unseren Führer, so führte der Redner u. a. weiter aus, das Schicksal hart angefaßt. Trotz all dem blieb er standhaft. Das Vertrauen zum Volk und das Vertrauen zu sich selbst gab ihm die Kraft und den unversiegbaren Willen und Mut, das verfallene Deutschland wieder stark und lebensfähig zu machen. Er gab dem deutschen Volk wieder ein ehrwürdiges Leben. Ihm haben wir alles zu verdanken. Darum wollen wir am kommenden Sonntag die Gelegenheit wahrnehmen und ihm den wohlverdienten Dank abstatten. Pg. Ruf erntete für seinen Vortrag wohlverstandenen und großen Beifall. Die HJ. trug noch ein Gedicht vor. Anschließend erschallten die kräftigen Männerstimmen des Gesangvereins Liederkranz mit dem Lied: „Deutschland, dir mein Vaterland. Die vorgetragenen Gedichte sowie der Gesang wurden ebenfalls mit großem Beifall aufgenommen. Der Ortsgruppenleiter dankte unserem Pg. Ruf und den Beteiligten aufs Wärmste. Das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied bildeten den Abschluß der Versammlung. Unsere Loffenauer Wähler werden am kommenden Sonntag geschlossen hinter ihrem Führer stehen. Jeder Deutsche antwortet auf des Führers Frage nur mit Ja!

Die Mahnung Hindenburgs

Ich danke der Vorsehung, daß sie mich an meinem Lebensabend die Stunde der Wiedererstarkung hat erleben lassen.

(Hindenburgs politisches Testament.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw